

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 70 (1936)**

20 (21.1.1936)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-693036](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-693036)

Heute: 3 Beilagen

Die "Nachrichten" erscheinen täglich ausser an den Sonntagen... Preis: 10 Pfennig

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Hauptredaktion: Dr. Dr. Konrad Barthel... Einzelpreis 10 Pfennig

Nummer 20

Oldenburg, Dienstag, den 21. Januar 1936

70. Jahrgang

König Georg V. gestorben

London, 21. Januar. Georg V., König von Großbritannien und Irland, Kaiser von Indien, ist am Montag um 23.58 Uhr englischer Zeit auf Schloß Sandringham im 71. Lebensjahre nach einer Regierungszeit von 25 Jahren und acht Monaten sanft entschlafen.

Die amtliche Mitteilung

London, 21. Januar.

Die amtliche Mitteilung über den Tod des Königs lautet: Der König starb friedlich um 11.55 Uhr nachmittags in Gegenwart Ihrer Majestät der Königin, des Prinzen von Wales, des Herzogs von York, der königlichen Prinzessin, des Herzogs und der Herzogin von Kent.

(gez.) Frederick Williams, Stanley Hewitt, Dawson of Penn.

Friedlicher Heimgang

London, 21. Januar.

König Georg V. hatte einen friedlichen Heimgang. Er ist bis zum Ende ohne besondere Schmerzen gestorben.

Als die Ärzte erkannten, daß das Ende nur noch eine Frage von Minuten war, riefen sie die Königin mit ihren Kindern in das Sterbezimmer. In ihrer Gegenwart hat der König seinen Atem ausgehaucht. Die Königin, die sich bis dahin eifrig aufrecht gehalten hatte, umarmte unter Tränen ihren ältesten Sohn, den neuen König, Eduard VIII., nach der kurze Prinz von Wales, und jetzt König Eduard der VIII. von England, wandte sich dann zu seinen Schwägern, und die königliche Familie verließ das Totenzimmer und begab sich in den daneben liegenden Raum.

König Georg ist fast zu der gleichen Stunde gestorben, in der sein Vater, König Eduard VII., im Jahre 1910 verstarb.

König Georg V.

Auf seinem Lieblingsort Sandringham in der Grafschaft Norfolk ist König Georg V. von Großbritannien und Irland, Kaiser von Indien, im 71. Lebensjahre gestorben.

Als er am 3. Juni 1865 als zweiter Sohn des späteren Königs Eduard VII. das Licht der Welt erblickte, dachte wohl niemand daran, daß er dereinst die Krone Englands tragen und damit über ein Reich herrschen würde, in dem die Sonne nicht untergeht. Eine Weltreise, die dem jungen Prinzen in den Jahren 1879 bis 1892 durch alle Meere führte, weckte in ihm die große Liebe zur See. Achtehnjährig trat er als Kadett in die britische Kriegsmarine ein. In der harten Schule des Seemanns lernte er die stille Fleißfertigkeit, die Menschenkenntnis und die ruhige Überlegenheit in allen Lagen, die ihn später als Herrscher über rund 450 Millionen Menschen auszeichnen sollte. Auf zahlreichen Auslandskommandos erwarb er sich eine gründliche Kenntnis des britischen Weltreiches, das damals im Glanz des victorianischen Zeitalters stand, und seiner Probleme. Da starb im Jahre 1892 sein älterer Bruder, und Prinz Georg trat in die Reihe des britischen Thronerben ein. Im folgenden Jahre vermählte er sich mit der Prinzessin Mary von Teck, die väterlicherseits aus einer Seitenlinie des württembergischen Königshauses stammte. D diesem Bund, der sich überaus glücklich gestaltete, entsprossen vier Söhne und eine Tochter.

Als Georg V. am 6. Mai 1910 als Nachfolger seines Vaters, Eduard VII., auf den Thron berufen wurde, sah

er sich keiner leichten Lage gegenüber. Ueber Europa begannen sich die ersten drohenden Wolken des kommenden Weltkrieges zusammenzuziehen. In Irland und Indien ergaben sich Schwierigkeiten. Während des Weltkrieges, im Jahre 1917, legte er den deutschen Namen seines Hauses Sachsen-Koburg und Gotha ab und nahm den Namen Windsor an.

Wenn sich auch König Georg V. stets im Rahmen der Verfassung politisch nach außen hin hart zurückhielt, so wirkte er doch um so mehr durch seinen erschütterten Mut und die ausgleichende Würde seiner wahrhaft königlichen Persönlichkeit. Die schlichte Menschlichkeit seines vornehmen Wesens gab dem englischen Königstitel einen neuen Inhalt. Während seiner Regierungszeit entwickelte sich das britische Weltreich zu jener Gemeinshaft gleichberechtigter Glieder, die ihre Zusammenfassung weniger in geschriebenen Verfassungsbestimmungen als in dem gemeinsamen Rechtsbewußtsein mit der Krone als oberster Spitze fand. In ihr und ihrem Träger erdienten alle Teile dieses Reiches das einigende Band, das sie umschließt. Diese unerschütterliche Verbundenheit fand im vorigen Jahre ihren mächtigen Ausdruck, als anfänglich seines 71jährigen Regierungsjubiläums König Georg V. als wahrer "Vater des Vaterlandes" seine Krönungsanrede an seine große "britische Familie" hielt.

König Georg V. war aber auch der erste Gentleman seines Landes. Seine großen sportlichen und gesellschaftlichen Interessen — er war u. a. ein leidenschaftlicher Jäger und Anhänger des Rennsports — und sein gütiges Wesen verhofften ihm eine allgemeine Beliebtheit, wie sie nur wenigen Monarchen in diesem Maße zuteil wurde. Als er im Winter 1928/29 schwer erkrankte, kam die Verbundenheit mit seinem Volke in derlychster Form zum Ausdruck. Während der Pfundkrise im Jahre 1931 zeigte sich das soziale Empfinden des Königs, indem er einer erheblichen Beschränkung seines Haushalts zustimmte und penitenti auf ihre Einhaltung bedacht war.

Wenn sich heute die britische Königsfamilie an der Bahre Georgs V. vereint, so bringt auch das deutsche Volk diesem tiefen Schmerz um den Verlust eines wahren Königs und eben Menschen aufrichtig sein mitfühlendes Verleben entgegen.

Der Erzbischof von Canterbury am Sterbebett

London, 20. Januar.

Als um 10 Uhr englischer Zeit der englische Rundfunk seine Sendungen wieder aufnahm, wiederholte er zunächst die letzte amtliche Verlautbarung über das bevorstehende Ende des Königs. Ueber sämtliche englische Sender wurde daraufhin das Vaterland gesprochen, auf das kirchliche Abschiedsänge folgten. Die letzte Mitteilung aus Sandringham wurde um 10.15 Uhr an den Gläsern des Buckingham-Palastes angeschlagen. Innerhalb weniger Minuten hatte sich eine Menschenmenge von 2000 Personen vor dem Palast angelammet, die in feierlichem Schweigen und in Ehrfurcht vor dem Palast auf weitere Nachrichten harre.

Die Mitteilung, daß der König im Sterben liege, wurde sofort sämtlichen Ministern und hohen Staatsbeamten übermittelt. Auch an die Schwäger des Königs, die Königin Maud von Norwegen, wurde ein Telegramm nach Saranau in Norwegen geschickt.

Die Nachricht über das bevorstehende Ende des Königs lief wie ein Lauffeuer durch die Stadt und überall bildeten sich Gruppen, die die Nachricht besprachen.

Die Königin befindet sich zusammen mit dem Erzbischof von Canterbury am Sterbebett des Königs.

Nach dem Tode des Königs

London, 21. Januar.

Durch die englische Verfassung wird bestimmt, daß der bisherige Prinz von Wales mit dem Tode seines Vaters unmittelbar König wird. Seit den Tagen Heinrichs VIII. wird der Thronerbe unmittelbar nach dem Tode des Königs verfassungsgemäß sein Nachfolger. Der bisherige Prinz von Wales wird als König den Namen Eduard VIII. führen.

Entsprechend dem Vorgange beim Tode Eduards VII. wurde die Mitteilung über den erfolgten Tod des Königs an alle diejenigen Mitglieder der königlichen Familie telegraphiert, die sich nicht in Sandringham befanden, sowie an die Minister der Krone und die auswärtigen Staatsoberhäupter. Der neue König gab sodann dem königlichen Postmeister den Auftrag, sein persönliches Telegramm an den Minister des Innern abzugeben, in dem er diesem den Tod seines Vaters mitteilte. Der Minister des Innern gab diese Nachricht an den Lordmavor von London weiter und wies ihn an, die große Glocke der St. Pauls-Kathedrale zu läuten.

Hierauf wurden die Vorbereitungen für den Kronrat getroffen, der verfassungsgemäß zu folgen hat. Nach dem Tode König Eduards VII. fand der Kronrat am Tage nach dem Tode des Königs statt. König Georg gab damals seine erste Erklärung an diesem Tage ab, die veröffentlicht wurde. Die königlichen Räte werden dann wieder vereidigt als

Preis: 10 Pfennig

Heber 17000

Die einzigen... Einzelpreis 10 Pfennig

Bei Bestellung... Einzelpreis 10 Pfennig

Deutsche Beileidstelegramme

Berlin, 21. Januar.

Der Führer und Reichskanzler hat unmittelbar nach Eingang der Meldung vom Ableben des Königs von England an den Thronerben folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

„Die Trauernachricht von dem Ableben Seiner Majestät des Königs Georg V. hat mich tief betrübt. Ich bitte Ew. Majestät mit meinem und der Reichsregierung aufrichtigem Beileid die Verstärkung entgegenzunehmen, daß mir mit mir das ganze deutsche Volk an dem schweren Verlust, der das königliche Haus und die britische Nation betroffen hat, herzlich Anteil nimmt.“

(gez.) Adolf Hitler, Deutscher Reichskanzler.

Gleichzeitig hat der Führer Ihrer Majestät der Königinwitwe wie folgt telegraphisch seine Anteilnahme bekundet:

„Ew. Majestät bitte ich, den Ausdruck meines tiefempfindlichen Beileids zu dem schmerzlichen Verlust entgegenzunehmen, den Ew. Majestät erlitten haben.“

(gez.) Adolf Hitler, Deutscher Reichskanzler.

Ebenso hat der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr v. Neurath, dem königlich-britischen Botschaftsminister Eden seine Anteilnahme und das Beileid der Reichsregierung telegraphisch zum Ausdruck gebracht.

Trauerbeflaggung

Berlin, 21. Januar.

Zum Zeichen der Trauer setzen die Präsidialkanzlei, die Reichskanzlei, das Auswärtige Amt und der Reichstag ihre Dienstofflagen auf Halbmaß.

Mitglieder des neuen Rates, und sobald wird die Anweisung gegeben, den neuen König zu proklamieren. Es folgt hierauf die Proklamation an die Öffentlichkeit. Die erste Mitteilung wird von den Mitgliedern der königlichen Familie, dem Erzbischof von Canterbury, dem Diensthabenden königlichen Rat, dem Lordmavor und den anderen hohen Beamten der Stadt London unterzeichnet sein. Sie gibt bekannt, daß der König gestorben ist, und wer sein Nachfolger geworden ist.

Die Ankündigung des neuen Königs wird erklären, daß die Nachfolge gefallen ist „auf den hohen und mächtigen Prinzen Eduard, Albert, Christian, George, Andrew, Patrick David“, der demgemäß proklamiert wird „als unser eigener gesetzmäßiger und rechtmäßiger Oberlord Eduard VIII., durch Gottes Gnade König von Großbritannien, Irland und den britischen Dominien über See, Verteidiger des Glaubens, Kaiser von Indien“. Die Erklärung des neuen Königs wird sodann in der amtlichen Zeitung „London Gazette“ veröffentlicht werden.

Wenn die bisherige Tradition befolgt wird, so wird hierauf eine Erklärung über die Erbesabiegung Eduards



König Georg V.



König Eduard VIII.

Geht-Bildbericht-19

des VIII. folgen, der der Kirche von Schottland Sicherheit zusagt. Unter dieser Erklärung werden die Namen berichtigten Mitglieder des Kronrats stehen, die bei der Eidesleistung zugegen gewesen sind.

Hierauf werden beide Häuser des Parlaments zusammenzutreten, um den Treueid abzulegen. Seit dem Reformakt von 1867 wird das Unterhaus nicht mehr nach dem Tode eines Königs aufgelöst, aber das Parlament muß sofort zusammentreten. Innerhalb von drei Tagen nach dem Tode des Königs erfolgt sodann die formelle Proklamation seines Nachfolgers.

König Eduard VIII. bestiegt als Unverheirateter den Thron. Die Königin Mary wird als Königinmutter weiterhin die erste Lady des Landes bleiben, der Herzog von York wird präsumptiver Thronfolger. Er wird nicht Kronprinz, da diese Stellung nur durch den Sohn oder Enkel eines Souveräns eingenommen werden kann. Der Titel eines Prince of Wales wird entfallen, da der König seinen Sohn hat. Dieser Titel wird befählich nur dem ältesten Sohn des jeweiligen Königs verbleiben.

Nach dem Tode des Königs wird für 12 Monate Halbtrauer verfügt. Auf der Admiralität wird die Flagge halbmast gesetzt werden, was nur geschieht, wenn der König stirbt. Auf die Mitteilung an die Armee hin wird die Armee einen Trauerfall feiern, und zwar einen Schuß für jedes der 70 Jahre, die der König gelebt hat. Auf sämtlichen militärischen Gebäuden werden die Flaggen halbmast wehen.

# Das Balfour-Memorandum

## Starke Erregung in amerikanischen politischen Kreisen

Washington, 20. Januar. Das bisher aufs strengste geheim gehaltenen Memorandum Balfours vom 18. Mai 1917 ist jetzt in der Hearst-Presse veröffentlicht worden.

In diesem Memorandum berichtet Balfour über die Verträge, durch die die Alliierten die Kriegsbeute auf Italien, Deutschland, Österreich und der Türkei unter sich zu teilen planten.

Bekanntlich hatte Lansing, der dieses Memorandum von Balfour im Jahre 1917 erhielt, nach 1919 vor dem Senatsauschuß erklärt, er habe erst in Verlaufe 1918 von diesen Verträgen Kenntnis erhalten; das gleiche erklärte Wilson, obwohl die Vermutung nahe liegt, daß Lansing seinem Vorgesetzten dieses wichtige Memorandum, das die Kriegsziele der Alliierten enthielt, kaum verschwiegen haben dürfte. Senator Rye hat bekanntlich der Born gewisser Kreise hervorgerufen, als er deswegen Wilson der Unwahrheit beschuldigte.

Das Memorandum zählt weiter die Verpflichtungen auf, die man Italien machte, um es aus dem Dreieck in die Entente zu locken, und enthält andere Pläne zur Zerschlagung der Mittelmeeremächte. Die britische Regierung hat schon, als seiner Zeit der Munitionsauschuß seine Tätigkeit

aufnahm, die Anfrage Kalls, ob dieses Dokument veröffentlicht werden dürfe, mit Nachdruck verneint; das Staatsdepartement ist jetzt sehr verlegen über die Veröffentlichung, die dadurch entstand, daß Senator Rye von der sogenannten Alten Garde, schwer bedrängt, sich rühte und den Inhalt des Memorandums an die Presse gab, obwohl die Regierung ihm Schweigepflicht auferlegt hatte.

Die Veröffentlichung des Dokuments hat in Amerika starke Erregung ausgelöst. Staatssekretär Hull hat am Montag eine scharfe Erklärung abgegeben, in der es heißt, daß die amerikanische Regierung es als ihre heilige Pflicht betrachten müsse, das Vertrauen anderer Mächte nicht zu missbrauchen und Dokumente nicht zu veröffentlichen, die dem Vertrauen auf amerikanische Verschwiegenheit und Aufrichtigkeit an die Regierung der Vereinigten Staaten mit der Bitte um Geheimhaltung senden. Wenn der Kongreß hierbei nicht mitarbeitet, sondern die Verschwiegenheitspflicht verleihe, so sei die Regierung der Vereinigten Staaten gezwungen, den Mitgliedern des Kongresses sofort den Einblick in diese Dokumente zu verweigern. Wie verlautet, hat Staatssekretär Hull alle noch nicht veröffentlichten Geheimnisse vom Ausfluß zurückziehen lassen.

# Die Morgenblätter melden

(Funtdienst der letzten Stunde)

## Eduard VIII. heute zum König ausgerufen

London, 21. Januar. Nach dem Tode König Georgs wurden sofort Maßnahmen ergriffen, um den Kronrat, voraussichtlich im St.-James-Palast in London, einzuberufen. Seine Mitglieder werden auf den neuen König Eduard VIII. vereidigt werden.

Eduard VIII. wird am heutigen Dienstag nach alter Ueberlieferung zum den Stufen der königlichen Börse in London öffentlich zum König ausgerufen. Die königlichen Herald werden dabei den historischen Satz aussprechen: „Der König ist tot, es lebe der König!“

Die Börse bleibt am Dienstag geschlossen. Wenige Sekunden nach dem Tode des Königs wurde die Todesnachricht nach London telegraphiert. Der Ministerpräsident, der Innenminister und der Vorparlament wurden sofort unterrichtet. Die Admiralität meldete den Tod durch Funk an auf See befindlichen Schiffen.

15 Minuten vor 2 Uhr früh MEZ wurde folgende amtliche Nachricht vom Hause des Ministerpräsidenten in der Downingstreet 10 ausgegeben:

In Uebereinstimmung mit dem Thronfolgegesetz von 1707 muß das Parlament sofort zusammentreten. Infolgedessen sind Maßnahmen für die Einberufung des Ober- und Unterhauses am Dienstag, dem 21. Januar, getroffen worden.

Viertelstunde wurde eine Verlautbarung über das Befinden des Königs verlesen. In der Zwischenzeit hörte man nur das Schlagen der Uhr vom Westminster-Parlament.

An die englische Flotte und die Armee ist eine Trauerbefehl erlassen ergangen. Sämtliche britischen Schiffe, die sich auf hoher See und in den Häfen befinden, sowie die Flottenstützpunkte Englands und der überseeischen Gebiete werden am heutigen Dienstagmittag 70 Schuß Trauerfahnen abfeuern.

Die englische Presse gedenkt des verstorbenen Königs London, 21. Januar.

Das ganze englische Volk trauert heute um seinen toten König. Die aufrichtige und tiefe Trauer ist der beste Beweis für die Beliebtheit, die sich König Georg V. während seiner 37jährigen Herrschaft bei allen seinen Untertanen in England selbst und in den Ländern des britischen Reiches erworben hat. Die Freundschaft, mit der sich das englische Volk seinem verstorbenen Herrscher verbunden fühlte, kommt in den Blättern in warm empfundenen Worten zum Ausdruck.

„Daily Telegraph“ erinnert daran, daß König Georg seine Untertanen in aller Welt als eine „große Familie“ bezeichnet hatte. „Wir vertrauen einen Mann, dessen Pflichtgefühl, Standhaftigkeit und Mut in den schweren Prüfungen

des Krieges und Friedens alles das kennzeichneten, was ein Engländer zu sein wünscht. König Georg war von allen geliebt, die ihn aus der Nähe, als Vorgesetzter, als Helfer, als Berater und Freund kannten.“ Das Wort kennzeichnet die große Vaterlandsliebe König Georgs mit dessen eigenen Worten, die er vor nicht allzu langer Zeit an die englische Jugend gerichtet hatte: „Halte dich fest vor Augen, daß ihr in den kommenden Tagen die Bürger eines großen Reiches sein werdet. Wenn die Zeit kommt, seid bereit und stolz, eurem Vaterland den besten eurer Arbeit, eures Geistes und eurer Herzen zu weihen.“

„The Times“ schreibt: „Eine Regierung, die sich durch große Taten, große Weisheit und großen Mut auszeichnet, ist beverehet. Der Name König Georg V. wird auf das Ehrenmal der Männer gesetzt, die ihr Vaterland liebten und für es lebten.“ Als Herrscher habe König Georg nicht eine ähnliche Legende um sich gewoben wie Königin Victoria oder den Einsitz König Eduards VII. auf den Verlaß der internationalen Diplomatie ausgeübt. Seine Erbfolge hat er aus einer der kritischsten Zeiten des britischen Reiches zurückgelassen, bei welcher die, daß er als ein Beispiel des Mut, des Fleißes und der guten des Menschlichen in Erinnerung bleiben werde.

„The Morningpost“ betont, daß mit dem Tode König Georgs eine geschichtliche Epoche, die sich durch den Ausbruch des britischen Reiches, die Krise des Weltfriedens und die Wiederherstellung Englands auszeichnet, zu Ende geht. König Georg sei der Vater, Bruder und Freund seines Volkes gewesen.

Auch die Blätter, die die Opposition seiner Maßnahmen bezweifelten, sollen dem verstorbenen Monarchen Worte der Trauer und des ehrenvollen Gedenkens. So schreibt das Arbeiterblatt „Daily Herald“: „Die Nation betrauert heute ohne Unterschied der Parteien und Klassen ihren toten König.“

# Die Aufbahrung

## Trauer im ganzen britischen Reich

London, 21. Januar. (Drablosler Eigenbericht)

Die Pläne für das Staatsbegräbnis König Georgs werden voraussichtlich heute bekanntgegeben. Die feierlichen Ueberreste des Königs werden zunächst nach der kleinen Kirche St. Maria Magdalena bei Schloss Sandringham und von dort nach London übergeführt werden, wo sie wahrscheinlich in der Westminster-Abtei feierlich aufgebahrt werden.

In der St.-Pauls-Kathedrale findet heute mittag ein großer Trauergottesdienst statt. Zum Zeichen der Trauer wird heute früh die große Glocke der St.-Pauls-Kathedrale geläutet.

Wie aus Ottawa gemeldet wird, hat auch in Kanada die Nachricht vom Tode König Georgs tiefe Trauer ausgelöst. Als das Hinscheiden des Königs am Montagabend kanadischer Zeit bekannt wurde, wurden alle Kirchen Glocken im ganzen Lande geläutet.

Die Nachricht wurde noch in der Nacht zum Dienstag von London aus nach allen Teilen des britischen Weltreiches durch Funk übermittelt.

In ganz England hat der Tod des Herrschers tiefste Trauer ausgelöst. Als die Nachricht bekannt wurde, wurden in vielen Städten und Dörfern die Glocken geläutet. In

London selbst hörte man beinahe zwei Stunden lang den Ton einer Totenglocke der Westminster-Abtei. In Liverpool und anderen großen Städten hatten sich viele Menschen auf den Straßen angeammelt, obwohl ein heftiger Regen niederging. Ueberall verbreitete sich die Trauerbewegung wie ein Lauffeuer. Manche Frauen jollen, wie berichtet wird, auf offener Straße in Tränen ausgebrochen sein. Landspaziergänge und Theateraufführungen waren an den meisten Orten schon vorher abgebrochen worden, als an dem bevorstehenden Tode des Königs nicht mehr zu zweifeln war. Am heutigen Dienstag bleiben alle Theater und Lustspielhäuser in ganz England geschlossen.

Mit großer Feierlichkeit und in aller überlegten Pracht wird heute der Kronrat abgehalten, in dem Eduard VIII. zum neuen König von England erklärt werden wird. Nicht nur über 100 Kronräte, sondern auch der Lordmayor der City von London beteiligen sich an der Feier.

Das eigentliche Staatsgesehe wird durch den Tod König Georgs in keiner Weise unterbrochen. Das gegenwärtige Kabinett setzt seine Amtstätigkeit fort und wird lediglich auf den neuen König vereidigt. Die Parlamentenmitglieder werden heute abend den Eid auf Eduard VIII. abzugeben haben.

Ministerpräsident Baldwin spricht heute um 21.30 Uhr englischer Zeit über den Rundfunk zum englischen Volk.

# Deutsche Frontkämpfer am Cenotaph

London, 20. Januar.

Die deutsche Frontkämpferabordnung ehrte am Montagvormittag die Toten des Weltkrieges, die auf Seiten des britischen Reiches fielen und deren Ehrenmal, der „Cenotaph“, sich in White-Hall, dem englischen Regierungsbüreau, erhebt.

Das Sakenkreuzbanner, der Union-Jack und die Flagge des Hauptquartiers der British Legion wehten dem Zug voran, in dem sich die Mitglieder der deutschen Abordnung gemeinsam mit den Vertretern der British Legion zu den Stufen des Cenotaphs begaben. Eine zahlreiche Menschenmenge beobachtete mit ehrfurchtsvollen Schrecken die feierliche Handlung.

Der Leiter der deutschen Abordnung, Stahmer, legte mit Namen der deutschen Frontkämpferverbände einen Vorkestranz nieder, dessen mit dem Sakenkreuz geschmückte Spitze die Aufschrift trug: „Die deutsche Frontkämpferabordnung.“ Als der Kranz niedergelegt wurde, jenkten sich die Fahnen und die Mitglieder der deutschen Frontkämpferabordnung ehrten mit dem deutschen Gruß erhobenen Hand das Gedächtnis ihrer gefallenen britischen Kameraden aus dem großen Krieg.

In Beantwortung des Telegramms, daß die deutsche Abordnung beim Betreten englischen Bodens an den Prinzen von Wales gesandt hatte, traf am Montag von dem englischen Thronfolger folgendes Telegramm ein:

„Seine königliche Hoheit der Prinz von Wales empfand tief den Gruß der deutschen Frontkämpferabordnung bei ihrer Ankunft in England und dankt für ihre Anteilnahme an der Kranzfeier des Königs. Seine königliche Hoheit wünscht der Abordnung besten Erfolg.“

Am Nachmittag waren die Mitglieder der deutschen Abordnung Gäste der Frauenabteilung der British Legion beim Tee.

Der italienische Gesandte Nr. 101 berichtet über die Fortsetzung des italienischen Vormarsches an der Front.

Die abessinische Regierung erklärt in einer Mitteilung an die Bevölkerung, daß die italienische Presse keine richtige Vorstellung von der Lage in einem großen italienischen Lande hat. Sie weist darauf hin, daß das abessinische Volk nicht unter schweren Verlusten bis zur Befreiung seines Landes kämpfen werde.

In Berlin haben am Montag deutsch-schwedische Besprechungen über industrielle und landwirtschaftliche Fragen begonnen.

# Trauer in London

London, 21. Januar. (Drablosler Eigenbericht)

Die amtliche Nachricht vom Tode des Königs wurde kurz nach 1 Uhr früh mitteleuropäischer Zeit am Tor des königlichen Palastes in London angeschlagen. Sunderlei von Menschen hatten sich vor dem Palast versammelt. Als die Todesnachricht eintraf, verharrten sie in tiefem Schweigen und entsetzten die Häupter. Einige Frauen knieten nieder und verrichteten ein Gebet. Auf dem Schlosse wurde die Flagge des Hauses Windsor auf Halbmast gesetzt.

Um 1.30 Uhr begannen die Glocken vom Turm der Londoner Guild Hall zu läuten. Auch in den übrigen Stadtteilen wurde die Todesnachricht mit Würde bekannt, da viele Menschen auf den Straßen und Plätzen gewartet hatten. Die meisten Geschäftshäuser und andere öffentliche Lokale hatten bereits um Mitternacht mitteleuropäischer Zeit ihren Betrieb geschlossen, als es sicher war, daß der König nicht mehr lange am Leben bleiben konnte.

Im englischen Rundfunk wurden schon in den letzten Abendstunden sämtliche üblichen Sendungen eingestellt. Alle

# „Habt acht auf die Gassen, schaut auf zu den Sternen!“

## Kerl vor der NS-Frauenkraft

Hannover, 19. Januar.

Im Kuppelsaal der Stadthalle sprach am Sonnabend vor den Amsträgern der NS-Frauenkraft aus dem Haus Süd-Hannover-Braunschweig Reichsminister Kerl. Er trug bei seinem Eintreten feierlich begrüßt wurde. Er trug bei seinem Eintreten feierlich begrüßt wurde. Er trug bei seinem Eintreten feierlich begrüßt wurde.

Der Minister sprach dann über weltanschauliche und religiöse Fragen und ging aus von der uralten Frage menschlichen Daseins und Seins: Woher kommen wir, wohin gehen wir? Das immer noch unbefriedigte Sehnen habe endlich seine Erfüllung gefunden in dem schlichten, namenlosen Zimmermannsohn aus Nazareth, der nicht nur gewaltiger predigte als die Schriftgelehrten und darum vom Volke verstanden wurde, sondern der auch durch sein Leben die Wahrheit seiner Erkenntnis bewies.

Als Parallele hierzu entwickelte der Redner ein Bild des deutschen Sehnens nach der großen Volksgemeinschaft durch Jahrhunderte hin, die Kämpfe und Nöte, in diesen Ringen und das langsame Weiterstreiten auf dem Wege zu diesem Ziel. Dann sei genau wie vor 1935 Jahren ein einfacher Mensch, der namenlose Getreide des Weltkrieges bekommen und habe das große deutsche Sehnen gestillt. Auch er habe anders und gewaltiger geredet als die Schriftgelehrten, und auch er sei vom Volke verstanden worden. So

habe das Wunder der deutschen Einigung geschehen können, die Auferstehung aus Schmach und Schande.

Der Führer habe selbst gesagt, ein wahrer Nationalsozialist müsse Glauben haben und könne nicht gottlos sein. Es komme aber auf den Glauben an und nicht auf die Paragrafen eines Bekenntnisses. Der Nationalsozialismus habe den Grundsat, die Kirche zu schätzen, er habe aber keinen Zweifel daran gelassen, daß die Führung im Staat nur einem gebühre: Adolf Hitler! Wer das anerkenne, werde in irdischen Dingen niemals behindert. Der Nationalsozialismus sei begründet auf Glauben und Liebe, auf den Glauben an die Notwendigkeit der Erfüllung der von Gott gegebenen Pflicht und auf die Liebe zum Nächsten, dem Volksgenossen aus unserer Blut. Möge die Kirche in diesen beiden Punkten in einen starken Wettbewerb zum Nationalsozialismus treten.

Aus diesen Gedankenangängen heraus beantwortete der Minister seine einigungs gestellte Frage dahin: „In unserer Hand liegt unser Schicksal, denn Gott hat es selbst hineingelegt. Das Reich Gottes ist inwendig in uns, und durch unser Blut spricht Gott selbst zu uns, was wir zu tun haben. Weigen wir uns unter diesem Willen, so kommen wir zu wahrer und wirklicher Freiheit.“ Unsere Religion ist Deutschland, sagt man, aber das kann nur heißen, daß Deutschland die uns von Gott gestellte Aufgabe gibt. Schon in diesem Leben wollen wir seinen Willen erfüllen, auf daß wir leben, und wenn wir auch fürben.



## Ueble Hehe gegen die Olympischen Winterspiele

Berlin, 20. Januar.

Der Berliner Berichterstatter der amerikanischen Nachrichtenagentur „Universal Service“ hat sich bemüht, gegen die Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen eine neue Hehe einzusetzen, offenbar aus Karger darüber, daß es der jüdischen Boykottbewegung in Amerika nicht gelungen ist, die Teilnahme amerikanischer Sportler an den Olympischen Spielen zu verhindern. Dieser Berichterstatter behauptet, daß von dem Deutschen Olympiakomitee keinerlei Quartiervorbereitungen getroffen worden seien und daß man alle Hotels und deren Telefone für „Nazi-Größen“ reserviert habe. Die mangelhafte deutsche Vorbereitungen überhaupt seien, gehe schon daraus hervor, daß noch nicht einmal das deutsche Eishockey-Team organisiert wäre.

Es genügt, diese Verleumdungen niedriger zu hängen und folgendes festzustellen: Obwohl von Amerika innerhalb der vorgeschriebenen Frist nur wenige Pressemelungen eingelaufen waren, sind vom Deutschen Olympia-Komitee für die amerikanische Presse 14 Plätze in Garmisch-Partenkirchen reserviert und für ebensoviel Unterfunkmöglichkeiten gesorgt worden. Zum Teil liegen auch heute noch nicht einmal feste Anmeldungen für diese Plätze vor. Für die Presse stehen in Garmisch-Partenkirchen allein 57 Telefone, sowie ein eigenes Olympia-Polizist für Verfügung, das mit den modernen technischen Mitteln arbeitet, die überhaupt niemals auf einer Winterympiaolympiade Verwendung gefunden haben.

Was die Aufstellung des deutschen Olympia-Eishockey-Teams anlangt, so hätte ein einziger Telefonanruf den betreffenden amerikanischen Korrespondenten dahin informieren können, daß diese Aufstellung bereits seit längerer Zeit erfolgt ist.

Es sieht also fest, daß der amerikanische Korrespondent, der überhaupt selbst noch nicht in Garmisch gewesen ist, benutzt Fehrnachrichten gegeben hat.

## Beste Radiomeldungen

Geringe Beachtung außenpolitischer Fragen

London, 21. Januar.

Infolge des Todes König Georgs treten die Fragen der Außenpolitik heute in der Presse stark in den Hintergrund. In den Gesner Berichten wird unterstrichen, daß nach dem Beschluß des Dreizehnerausschusses eine neue Friedensankündigung zu erwarten sei. In der Tagespresse, Daily Telegraph schreibt hierzu, der Beschluß des Dreizehnerausschusses bedeute, daß die italienische Regierung jetzt selbst die Initiative ergreifen und dem Völkerbund Friedensvorschläge machen müsse, wenn sie eine Ausbündung wünsche. Zu der geplanten Einsetzung eines Untersuchungskomitees für die Erörterung der Cefrfrage meldet das Blatt, dieser Ausschuss werde sich kaum mit einem etwaigen Zeitpunkt für die Inkraftsetzung einer Selbstpact befassen.

Wegen des Todes König Georgs wird die Londoner Fiktionskonferenz bis auf weiteres unterbrochen.

Rordamerikanische Kältehilfe forderte bisher 170 Todesopfer

Newport, 21. Januar.

Die Kältemelle, die in den letzten Tagen mit Schneeebenen und Schneehüllen die Vereinigten Staaten heimgesucht hat, forderte bisher 170 Todesopfer. Verheerungsmächte durch vereiste Straßen hatten eine Anzahl von Verunglückten zur Folge.

Switscherfälle in Damaskus

Der nationalsozialistische Proteststreik in Damaskus hat zu schweren Zusammenstößen geführt. Die Wenge führte Straßenbahnwagen um und verurteilte die Polizeipreter vor dem beordnlich geschlossenen Nationalistenklub zu fällen. Die Polizei mußte auf die Wenge feuern. Es wurden zwölf Verhaftungen vorgenommen. Ausgelöst wurde der Streik, weil bereits gemeldet, durch die politische Stellung des Nationalistenklubs. Die Kundgebungen begannen mit einer Parade in der Umarmen-Woche. Im Anschluß daran hielten Straßendemonstrationen an die Wenge, in denen das Verbot der Presse, das sofort angegriffen wurde. Es wurden Protesttelegramme nach Paris und Genf beschließen.

Der japanische Reichstag wurde am Montag, nachdem der Ministerpräsident und Außenminister Hirota im Unterhaus gesprochen hatten, eröffnet.

Nach einer Verordnung des Reichsarbeitsministers dürfen in insgesamt 16 Betriebsgruppen Arbeiter und Angestellte, für die ein Arbeitsvertrag auszuweisen ist, vom 1. März 1936 nur dann beschäftigt werden, wenn sie im Besitz eines ordnungsmäßig ausgestellten Arbeitsbuchs sind.

## Geistesarmut?

### Zwei Reden Starbembergs

Die Vaterländische Front hat in Wien am Sonntag einen Funktionärappell abgehalten, bei dem Bundeskanzler Dr. Schulzning und Vizkanzler Fürst Starbemberg gesprochen haben. Am Tage vorher hielt die Vaterländische Front eine Protestversammlung ab, auf der Vizkanzler Fürst Starbemberg den Zweck des Funktionärappells behandelte und unter anderem erklärte, daß eine Volksabstimmung in absehbarer Zeit in Oesterreich nicht in Frage komme.

Br. Berlin, 20. Januar.

(Sonderdruck unserer Berliner Correspondenz)

Das wesentliche Ergebnis der beiden Reden des österreichischen Vizkanzlers Fürst Starbemberg am Sonntag und Sonntag ist sicherlich die Mitteilung, daß in absehbarer Zeit keine Volksabstimmung in Wien stattfinden soll. Damit sind von vornherein gewisse Mutmaßungen zerfallen worden, die in letzter Zeit sich hier und da gezeigt haben. Das österreichische Regime, dessen tragende Figur der Fürst ist, denkt nicht daran, sich dem Volk in Oesterreich zu stellen. Herr Starbemberg hat auch angedeutet, warum nicht: Weil das Regime nicht in Konkurrenz treten kann mit den Mitteln, die den Nationalsozialisten zur Verfügung stehen. Damit können, so scheint uns, natürlich nur geistige Mittel gemeint sein. Denn wir vermögen uns nicht vorzustellen, daß die österreichischen Nationalsozialisten — und nur um sie handelt es sich bei einer Volksabstimmung in Oesterreich — der Regierung an materiellen Mitteln überlegen sein sollten. Und wir vermögen es uns erst recht nicht vorzustellen, daß Starbemberg dieser sehr wenig selbstbewußten Meinung ist. Die Regierung fühlt sich also arm an geistigen Mitteln, an Ueberzeugungsraft, an der Fähigkeit, Zustimmung zu erwerben, arm an der Liebe ihres Volkes. Bundeskanzler Schulzning hat die Ausführungen Starbembergs noch durch den vielfachgenannten Satz ergänzt: Je mehr man glaube, die Regierung zwingen zu können, desto später werde die Volksabstimmung durchgeführt werden. Das bedeutet doch: Je geringer der Widerhall ist, den die Politik der Regierung in der österreichischen Bevölkerung findet, je mehr die Notwendigkeit sich abzeichnet, endlich einmal die Bevölkerung über ihr Geschick entscheiden zu lassen, desto weniger ist die Regierung geneigt, diese Entscheidung zuzulassen. Wir haben also Herrn Starbemberg durchaus richtig verstanden. Man kann es nicht wagen, sich an das Volk zu wenden. Man kann nicht, „in Konkurrenz treten“. Es ist zur Klärung der Lage auf jeden Fall gut, daß diese Tatsache einmal von den Leitern des damaligen Regimes in Oesterreich ausgesprochen wurde.

Fürst Starbemberg hat für seine politischen Auffassungen das „Bekenntnis zu einem gesunden deutschen Denken“ in Anspruch genommen. Er hat indes nichts unternommen, um diese — man verzeihe uns — reichlich süße Behauptung zu stützen. Was er über die innere Verfassung des Landes, über den Anschluß, über die Monarchie im allgemeinen und das Haus Habsburg im besonderen ausgesprochen hat, war wohl kaum der Ausdruck „gesunden deutschen Denkens“. Herr Starbemberg meint, ein freies und unabhängiges Oesterreich liege im Sinne der göttlichen Weltordnung. Wäre das wirklich so, dann ist es abert zur Weltordnung. Wäre das wirklich so, dann ist es abert zur Weltordnung. Wäre das wirklich so, dann ist es abert zur Weltordnung.

Die politische Lehre, die der Vizkanzler entwickelte, ist im übrigen völlig überprüfbar. Niemand außer der Vaterländischen Front sei in Oesterreich berechtigt, Politik zu machen. Geistliche Funktionen bis herab zum Pöbel bei einem kleinen Verein, dürfe nur ausüben, wer bewußt und erprobt vaterländisch sei. Warum sagt das Herr Starbemberg überhaupt so oft, und warum begleitet er solche Fest-

stellungen stets mit sehr eindeutigen Drohungen? Warum ruft er so laut und erregt aus: „Wir sind entschlossen, härter und größer als bisher zuzufassen“? Es scheint doch in Oesterreich alles andere als selbstverständlich zu sein, daß man — versteht sich: im Sinne der Vaterländischen Front — „bewußt und erprobt vaterländisch“ ist. Wer nicht zur Vaterländischen Front gehört, bezieht im heutigen Oesterreich kein Lebensrecht. Auf der anderen Seite meint Herr Starbemberg jedoch das habe mit „unbeuschem Kadavergehorsam gegenüber der Staatsführung“ nichts zu tun. Die Fortführung, unbedingt vaterländisch zu sein, hindere das politische Mitbestimmungsrecht der österreichischen Bevölkerung nicht. Schließlich, so erläuterte uns der Fürst, befinden innerhalb der Front verschiedene Auffassungen über „viele wichtige Probleme des öffentlichen Lebens“, und über diese Probleme würden Diskussionen geführt. Ja, wie reimt sich das alles zusammen? Es muß für die Untertanen der Regierung Schulzning-Starbemberg schwer, sehr schwer sein, sich da hindurchzufinden. Wie weit ist die Meinung eines einzelnen nur eine der verschiedenartigen Auffassungen, die ohne „unbeuschem Kadavergehorsam“ äußern darf und über die Diskussionen geführt werden? Und wo fängt eine solche Meinung an, „vaterlandsfeindlich“ zu sein?

Den Ausklang der Rede vom Sonntag brachte — anders kann man es kaum nennen — eine Apotheose des Hauses Habsburg, auf dessen Schrittmacher Herr Starbemberg sich stützt, der belläufig als beschiedener Mann auf Reichsbewerkschaft und eigenes Königtum keinen Wert legt. Wir verjagen es uns, in diesem Zusammenhang noch einmal auf die schmerzlichen drohenden Folgen hinzuweisen, die eine habsburgische Restauration in Oesterreich für die gesamten europäischen Verhältnisse haben müßte. Wir begnügen uns damit festzustellen, daß der Abscheu des Fürsten vor der, wie er sich ausdrückt, „verlorenen Regendentätigkeit über das Haus Habsburg“ erst jüngeren Datums ist. Nach vor einigen Jahren hat er die Sprossen des Geschlechtes, dem er jetzt zum „Heile ganz Europas“ den Weg in Oesterreich zu bereiten sucht, verächtlich als „Spanier“ abgetan. Es wäre überhaupt eine Aufgabe von eigenem Reich, die verschiedenen und sehr unterschiedlichen politischen Konzeptionen einmal der Reihe nach aufzuzählen, zu denen Herr Starbemberg sich im Laufe seines wechselvollen politischen Wanders bekannt hat. Wir widerstehen dieser Verlockung und lassen es bei der Frage verbleiben, zu der dieses Negativ kurzlebiger politischer Anschauungen drängt: Wie lange wird der Vizkanzler nun noch von dem Heile überzeugt sein, das „Kaiser Otto“ bringen soll?

## Neue Ernennungen durch den Führer



Der Führer und Reichschef hat mit Wirkung vom 1. Januar 1936 an den Kommandierenden General des X. Armeekorps, Generalleutnant Knochenhauer (links) zum General der Kavallerie ernannt. Der Chef des Wehrmachtsamtes, Generalmajor Rittel (rechts), wurde mit dem Kommandeur der 19. Division, Generalmajor v. Gohler, zum Generalleutnant ernannt. (Schertl-Bilderdienst-M)

## CAPITOL

**Der Riesenerfolg!**  
Wir müssen verlängern!

Ein neuer Darryl-Fiel-Film

### Der Dschungel ruft!

Abenteuer im Urwald

Hauptdarsteller: Darryl Fiel, Gerda Maurus, Ursula Grabich, Paul Sendeck, Alexander Golling u. a.

Ein Film von Tieren u. Menschen im Urwald!  
Ein Film voller Sensation und Abenteuer!  
Ein Film, wie Sie ihn noch nicht gesehen haben!  
Jugendliche haben Zutritt

Anfangszeit 4.00 5.45 8.15

## OLDENBURGS NEUE FILMSENSATION!

Der Theater-Erfolg aller Bühnen der Welt wurde zum rauschenden Film-Erfolg!

### Lady Windermere's Fächer

Ein besaubernd leichter, sonnig heiterer, witzsprüder und doch herzlich rührender Film um schöne Frauen und eigeninnige Männer mit

**Lil Dagover**

die in diesem schönen und geistreichen Film einen neuen Sieg ihrer unvergleichlichen Darstellungskunst erringt neben

Walter Rilla, Hanna Waag, Fritz Odemar

"Von einer guten Frau handelt dieses Stück, die wahrlich besser war als der Ruf, der ihr vorausging!" — sagt der Autor dieses Stückes — Englands berühmter Dichter Oscar Wilde.

Eingewoben in den geistvollen Witz dieses Films ist die spannende Handlung. Der entzückendste Kampf einer Mutter um Glück und Zukunft der Tochter ist in erschütternden Bildern geschildert.

**Großes Beiprogramm**

## Wall-Licht

Heute bis einschl. Freitag!

## Oldenburger Lichtspiele

Telephon 2151 Nadorster Straße 60

Edgar Wallace's berühmtester Roman



Täglich ab 4 Uhr nachmittags

Täglich ab 4 Uhr nachmittags

### Bosambo

Ein Sensationsfilm aus dem afrikanischen Busch  
Keine Tropenkulisse à la Hollywood

In der Hauptrolle der allseits bekannte Negerdarsteller und Sänger Paul Robeson

### Schlafzimmer

schönes, mit 180er Bettant, besonders schwere Ausführung, sehr preiswert.

Dentmann, Bürgerstraße 5/7, beim „Lindenhof“.

### Ammerländer Räucherwaren

Feinste Rohmettwurst, Speckpfeil, Schinkenpfeil, Friebe Winter, Rohsch. Str. 64

### Reinwollene Stricklumpen

werden gern in Zahlung genommen

**Wilh. Degode** am Markt

Wolle zu bez. Sofa, 4 Stühle (Büsch), ar. Spiegel m. Kon. (Eiche), Waschtisch, Herd, 20

## Hämorrhoiden

sind lästig. Eine einzige der **Grasproben**, welche wir verwenden, um jeden von der Wirkung unseres **Anuvalin** zu überzeugen, wird Ihnen schon neue Lebensfreude geben. Verlangen Sie noch heute eine Probe umsonst und portofrei von **Anuvalin**, Berlin SW 61, Abteilung 257.

## Landes-Theater

Dienst, 21. 1., 20.15—22.30:  
A 18 O Großreinemachen

Mittwoch, 22. 1., 15.30—18:  
Nachmittags-Auszeit Nr. 7  
„Lolca“

20.15—22.45: **REQUIEM, IIA O Der Berrat von Hobara**

Donnerst., 23. 1., 20.15—23:  
B 19 O Renauführ. „Das Glöckchen des Eremiten“

Freitag, 24. 1., 20.15—22.45:  
C 20 O  
„Ein Kaiser ist verliebt“

Sonntag, 25. 1., 17—19:  
„Tom unglücklicher Wolfenkind“, 0.50 u. 1.—

Sonntag, 26. 1., 15.30—17.45:  
O 7. Einheitspreisvorstellung.  
„Die Wittibhändlerin“ und  
„Der zerbrochene Krug“  
0.50—2.—

19.30—22.15:  
„Der Bogelhändler“  
0.50—2.— NR

O = Wahlrecht

## Reparaturen

an Schmuck- sachen und Tafelgeräten werden sauber ausgeführt

**Otto Herda**  
Goldschmiedemeister  
Achtnerstr. 41

## KOHLEN

**Karl Ed. Pophanken**  
Inh. Carl Lübben  
Gottorpatraße 25, Tel. 3478

Im Auftrag habe ich im Göttinger Rathe

### ca. 2 1/4 Hektar allerbestes Weide- und Mähland

zu verkaufen.

**Hr. Böger, vereid. Bertheilg. Rathe**

Verkaufe für eigene Sucht angehörten Bullen und — **Bäuerliche Schweine** — Küsting, Kurwintel.

Ein ca. 8 PS liegender Deutz-Rohdölmotor abzugeben.

Am Betrieb zu beschäftigen. Wilh. Meyer, Hülse bei Berne.

### Zu verkaufen Kühlmaschine

(Kohlensäure-Kompressor) mit 10 000 Kalorien. Günstige Gelegenheit für Bierverleger od. größere Schenkeriet. Angebote unt. N 2 359 an d. Verch. d. Bl.

## Evangelische Mütterarbeit

Öffentlicher Vortrag mit Filmbandstreifen in der Garnisonkirche **Mittwoch, 22. Januar, 20<sup>u</sup> Uhr.**

Rednerin: **Hr. Dr. Nopitsch** (Münster)

Schlussandacht: **Herr Pastor Ruhe** (Gefangbücher mitbringen)

### Frauenwerk der Deutschen Evangelischen Kirche

Landesverband Oldenburg



## SS-Sturm 1/24 SS-Standarte

Am Sonntag, dem 23. Februar 1936

# Großer SS-Manöverball

in allen Räumen von „Gut Sandmühlen“ (E. Dannemann)

Beginn 6 Uhr Schießstand Verlosung

## Geburts-Anzeigen

**Gesunder, kräftiger Stammhalter angekommen**

In dankbarer Freude  
**Alfred Wempe und Frau**  
Lengen geb. Siemer.

Oldenburg i. O., 20. 1. 36  
Haarenstr. 43a  
zzt. Landestfrauenklinik.

## Todes-Anzeigen

Oldenburg, den 20. Januar 1936

Heute früh starb nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter

# Gertrud Lueken

geb. Fortmann

in ihrem 51. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

**Dr. med. Karl Lueken**  
und Familie.

Beerdigung von der Gertrudenkappe aus am Donnerstag, dem 23. 1., vorm. 9 1/2 Uhr. Trauerandacht daselbst 9.15 Uhr.

Oldenburg, den 19. Januar 1936.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Rathschluss gefallen, meine innigstgeliebte Frau, liebevolle Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Margarete Pillop

in die Ewigkeit abzurufen.

Sie starb nach kurzer, heftiger Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, ganz ergeben in Gottes hl. Willen.

In tiefer Trauer

**Paul Pillop**  
**Herbert Pillop und Frau Lotti**  
geb. Gebel  
nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 23. Jan., morgens 9 Uhr, vom Bus-Hospital aus statt. Um 7.30 Uhr im feierlichen Seelenamt in der katholischen Kirche in Oldenburg.

## Statt Karten

Oldenburg, 20. Januar 1936.

Heute nachmittags 2<sup>u</sup> Uhr entschlief nach langjährigst schwerer Krankheit sanft und ruhig meine liebe Frau, unsere liebe Mutter

## Margarethe Baars

geb. Doffelmann

im 58. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

**Hermann Baars**  
**Fritz Baars**

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, 23. Jan., nachm. 3 Uhr, auf dem alten Friedhof in Oldenburg. Andacht um 2 Uhr in der Kapelle des Bus-Hospitals.

## Statt Karten

Petersehn, den 18. Januar 1936

Heute abend 11 Uhr entschlief sanft und ruhig nach kurzer, schwerer Krankheit im fast vollendeten 71. Lebensjahre, aus einem sehr arbeitsreichen Leben meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwieger-, Großmutter, Schwester und Tante

## Anna Wieting

geb. Ruzhmann

In tiefer Trauer **Wilh. Wieting**  
nebst Kindern und allen Angehörigen

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, 25. Jan., nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhof in Petersehn. Um 2 Uhr Trauerandacht im Hause

Rube sanft!

## Dankquungen

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, sowie für die kostbaren Worte des Herrn Pastor Petersehn bei dem Verluete unseres lieben Kindes sagen wir allen auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

**Hans Nouendorff und Frau**  
Ganna geb. Rüggers

Oldenburg, den 20. Januar 1936

Der falsche Mäler und der falsche Käufer

Berlin, 18. Januar.

Wegen fortgesetzten Betrugs verurteilte das Berliner Schöffengericht den 34 Jahre alten Maximilian Wiedl zu zwei Jahren und drei Monaten Gefängnis, während sein Komplize, der 46 Jahre alte Franz Schuffly mit zehn Monaten Gefängnis davonkam. Die beiden Gauner, die erheblich vorbestraft sind, hatten sich während ihres Aufenthaltes im Strafgefängnis kennengelernt. Wiedl, der früher entlassen wurde, nahm sein altes betrügerisches Treiben als „Mäler“, mit dem er früher schon erhebliche Summen erbeutet hatte, sofort wieder auf. Er trat mit Kaufleuten, die ihr Geschäft verkaufen wollten, in Verbindung und erbot sich, bei sofortiger Auszahlung einer bestimmten Provision, einen Käufer zu beschaffen. Mit dieser Provision verschwand er dann auf Zimmerwiederkehr. Als Schuffly später auch aus dem Gefängnis kam, nahm Wiedl ihn als Kompanion in sein „Geschäft“ auf. Dieser mußte nun stets die Rolle eines Käufers spielen, der im gegebenen Augenblick auf der Bildfläche erschien und mit einem kräftigen Handschlag den Kauf abschloß. Sofort kassierte dann Wiedl die in Anbetracht des raschen Kaufabschlusses entsprechend erhöhte Provision. Jeder gelungene Streich — zwölf derartiger Fälle sind den Gaunern nachgewiesen worden — wurde dann in Zofalen groß gefeiert, bis endlich die Kriminalpolizei pupadte und ihrem betrügerischen Treiben ein Ende machte.

Eput im Walde

Eine 300 Jahre alte Goldtrube aufgefunden

London, 18. Januar

Eine angenehme Ueberraschung erlebte dieser Tage ein Kiesgrubenbesitzer in Wales. Der Mann unternahm wie gewöhnlich einen Inspektionsgang zu seiner Grube, um hier nach dem Rechten zu sehen. Schon von weitem mußte er dann eine erstaunliche Feststellung machen, denn der Weg, der zu seinem Grundstück führte, war durch große Sandmassen verschüttet. Vermutlich hatten die starken Regengüsse der letzten Tage einen Erdbeben verursacht, und so war es wohl auch gekommen, daß ein großer Teil des benachbarten Waldes gewandert war und nun die Grube verbedete.

Das war gewiß alles recht ärgerlich, aber pflöglisch stieg der Grubenbesitzer auf eine alte eiserne Trube, deren Deckel sofort zerplittert war. Er wollte seinen Wald nicht trauen, als er den morschen Holzdeckel der Trube abnahm und nun viele kleine Säde, bis oben mit Goldmünzen vollgeproppert, darin vorfand. Wie sich später herausstellte, handelte es sich bei diesem Fund um einen mindestens 300 Jahre alten Schatz, der von einem Unbekannten in dem Waldgelände begraben worden sein mußte.

Außerdem hat der hochfrenke Kiesgrubenbesitzer nun noch ein ansehnliches Stück Wald mit kerngesundem Holz hinzubekommen. Der durch die Verschüttung der Kiesgrube verursachte Schaden dürfte somit bei weitem ausgeglichen sein. Nur eine Befürchtung hat der Mann, die nämlich, daß der ursprüngliche Besitzer des Waldes gegen ihn einen Freischanspruch und Wiedereinzug der herausgabe des Goldschatzes fordern wird.

Der schlafende Pilot

Neues französisches Flugzeug

Paris, 18. Januar.

Der bekannte französische Motorflieger Captain Maurice Rossi hat (eben einem Journalisten nähere Einzelheiten über ein neues Wunderflugzeug bekanntgegeben, das von einer Flugzeugwerk in der Nähe von Paris für ihn gebaut wird. Mit dieser Maschine beabsichtigt Rossi einen Rekordflug von Paris nach Newyork zu unternehmen und dort nach vierundzwanzigstündiger Reiszeit zum Wäldung nach Paris zu starten. Die zweimalige Überquerung glaubt Rossi in 45 Stunden vollbringen zu können.

Es handelt sich um einen Einflieger, der über zwei außerordentlich starke Motore verfügt, so daß er eine beträchtliche Geschwindigkeit entwickeln kann. Bemerkenswert soll vor allem die erheblich weiter verbesserte automatische Steuerungsanlage sein, die es dem Piloten gestattet, sich fast während der gesamten Flugzeit um die Steuerung nicht zu kümmern. Er kann also, wenn er will, in aller Ruhe schlafen. Das einzige, was ihm zu tun übrig bleibt, ist die Navigationsarbeiten zu verrichten und die Flugapparatur zu bedienen.

Rossi hofft, daß er die Probeflüge mit seinem neuen Flugzeug schon Ende dieses Jahres aufnehmen kann. Wenn sich die Maschine bewährt, soll der Rekordversuch schon in den ersten Monaten des kommenden Jahres unternommen werden.

Der plombierte Schlafwagen

12 Tage ohne Nahrung durch Frankreich

Paris, 18. Januar.

Ein ungetöndliches Abenteuer hat der Dodarbeiter Guillaume aus Rouen hinter sich. Der Mann, der nur einfacher Gelegenheitsarbeiter war, hatte wieder einmal seinen Aufenthalt in der Taube und beschloß dabei, in einem der vielen auf dem Rouener Bahnhof herumstehenden Güterwägen zu übernachten. Es gelang ihm auch tatsächlich, sich einzuschleichen, und bald machte er es sich in dem bis oben hin mit Säden gefüllten Wagen bequem. Dann schlief der Mann, der Erschöpfung ein.

Als er nach vielen Stunden wieder wach wurde, mußte er zu seinem Schrecken feststellen, daß sich der Wagen in Fahrt befand. Während er geschrien hatte, mußte der Waggon, ohne daß er davon etwas gemerkt hatte, an einen Güterzug rangiert worden sein. Der unfreiwillige Schwarzfahrer kriegte es nun mit der Angst zu tun. Er rief und brüllte und tütelte an der verschlossenen, von außen plombierten Schiebertür seines „Schlafwagens“, aber kein Mensch hörte ihn. Das Klattern des Rades übertrug alle seine Rufe. Der Aufenthalt auf den einzelnen Stationen dauerte zwar häufig recht lang, aber bei diesen Gelegenheiten traute sich

Guillaume nicht mehr, sich bemerkbar zu machen, weil er Strafe fürchtete. Zuletzt war er außerdem schon so schwach geworden, daß er nicht einmal mehr schreien konnte.

Nach einer Reise durch ganz Frankreich, die fast 12 Tage lang gedauert hat, kam der Zug endlich in Lyon an. Aber noch wurde dieser unfreiwillige Schwarzfahrer nicht gleich aus seiner gefährlichen Lage befreit. Der Waggon, in dem er ohne Nahrung und Wasser 12 Tage und Nächte lang als Gefangener verbracht hatte, wurde erst in eine Fabrik in der Nähe von Lyon rangiert. Das dauerte aber-

maß einige Stunden. Endlich schlug dann für den Mann die Stunde der Erlösung. Die Bombe an der Wagentür wurde abgenommen, und die Leute machten sich daran, die in den Säden verstaute Baumwolle auszuladen. Sie bekamen keinen gelunden Schreck, als ihnen aus der hintersten Ecke des Wagens ein bis zum Zerkleinern abgemagertes Mensch entgegenwachte. Für die sofortige Überführung des völlig erschöpften Guillaume in das nächste Krankenhaus wurde Sorge getragen. Aber das Befinden dieses Hungerkünstlers soll zu den größten Bedenken Anlaß geben.

Das Geheimgericht von Cambridge

Schicksalsschwere Entscheidungen

London, 18. Januar.

Unter den Angehörigen der Universität Cambridge herrscht augenblicklich ein großes Rätselraten über die Frage, warum seit elf Jahren zum ersten Male wieder das Geheimgericht von Cambridge zusammengetreten wird und wer wohl der Angeklagte ist. Dieses Geheimgericht ist eine traditionelle Institution. Sie besteht solange wie die Universität selbst und hat die Aufgabe, über die Disziplin und Moral all der Beamten und Personen zu wachen, die nicht im „statu pupillari“ (im Stande des Schülers) sind und einen akademischen Grad innehaben.

Es handelt sich also um nichts anderes als um ein Ehrengericht, das allerdings entsprechend der Tradition unter Wahrung ganz besonderer Formen und Zeremonien tagt. Dabei ist es tatsächlich vollkommen geheim. Nur die Richter kennen den Namen des Angeklagten, und keiner außer ihnen hat Einblick in die Akten. Die Verhandlung selbst findet hinter verschlossenen Türen statt, und nur wenn ein Urteil gefällt worden ist, das den Angeklagten für schuldig erklärt, wird der Spruch mit seiner Begründung öffentlich verkündet.

Die Zahl der Richter beträgt sechs. Deshalb wird das Geheimgericht von Cambridge auch das „Gericht der sechs

Männer“ genannt. Die Entscheidungen sind außerordentlich schicksalsschwer, denn bei einem „schuldig“ wird die Ehre des Angeklagten vollkommen vernichtet. Der Spruch hat nämlich entweder die Entziehung aller akademischer Würden zur Folge, außerdem auch noch den Ausschluß aus der Universitätsgemeinde.

Schwohl die Universitätsgemeinde von Cambridge über Tausende von Mitgliedern verfügt, braucht es „Gericht der sechs Männer“ in den letzten fünfzig Jahren nur rund ein Duzend Mal zusammenzutreten. Anlaß dazu waren in den wenigsten Fällen Verstöße gegen die Disziplin, sondern meistens Verstöße gegen die Moral. So war der in dem letzten Verfahren im Jahre 1925 angeklagte Professor der Biochemie vor die Richter zitiert worden, weil er in einem Eheheidungsprozeß für schuldig befunden worden war.

Auch das Geheimgericht von Cambridge erkannte den Professor für schuldig, in einem Verurteilungsverfahren — auch ein solches gibt es nach den alten Statuten — wurde er jedoch freigesprochen.

Wie man allgemein in Cambridge annimmt, wird in dem augenblicklich zur Rede stehenden Verfahren ebenfalls eine Scheidungsangelegenheit zur Verhandlung kommen.

Romeo und Julia im Schlaraffenland

Eine Schlemmerreise durch Wochenendhäuschen

Düsseldorf, 18. Januar.

Die Angeklagte, die auf der Anklagebank des Düsseldorf-Schöffengerichts saß, pflegte das Leben von der angenehmen Seite zu nehmen. Sie, eine 19mal vorbestrafte Ehefrau aus Stuttgart, hatte sich zu einer monatelangen „Bergnügungsreise“ mit einem Manne zusammengetan, der kein Lot besser war.

Ohne Gepäck und ohne Varmittel machten sich die beiden von Stuttgart aus auf die Rheinreise. Sie machten es wie die Vögel des Himmels und suchten sich ihre Futterstellen, wo sie sie gerade fanden. Ihr Trip ging von Wochenendhäusern zu Wochenendhäusern. Der Mann als „Reiseführer“ hatte die „Hotelschlüssel“ in der Tasche, ein paar Dietrich, die bei jedem Wochenendhäuschen paßten. Man schloß sich dann für eine Woche oder mehr in eine solche Liebeslaube ein, schlief in fremden Betten wie auf Rosen und aß ein ordentliches Koch in die dort vorgefundenen Lebensmittelvorräte. Konserven der verschiedensten Art waren da meistens am Lager und meist auch ein paar Flaschen Wein. So lebte man herrlich und in Freuden, und wenn die Vorräte genügend „angefabbert“ waren, verzog man eine Tagereise weiter in ein ähnliches Wochenendparadies.

Das paradiesische Dasein von Romeo und Julia hätte

nach manchen Monat so genießerisch weiterlaufen können, denn in den Wintermonaten war man in diesen Wochenendhäuschen vor Ueberraschungen so ziemlich sicher. In der Nähe von Düsseldorf glaubte man sogar so etwas wie ein „Tammelschloßchen“ gefunden zu haben, denn das Wochenendhäuschen, das man dort aufgeschloßen hatte, entsprach allen Wünschen an Komfort und Behaglichkeit. Leider aber war hier der Vorratsbestand nicht sehr groß, so daß man sich wohl aber über in einem benachbarten Bauernhof ein Schwein „besorgen“ mußte. „Solange“ wurde dann in dunkler Nacht im Wochenendhaus abgeschlachtet, und kunstgerecht in Fleischstücke gefüllt.

Dem Bauern war es zunächst käuflich, wie, daß Schwein auf die Verfassnisse geraten konnte, aber durch einen Unfall entdeckte er ein paar Wochen später in der Nähe des Wochenendhäuschens die verdächtigen Spuren eines Schlachtfestes. Am nächsten Morgen wurde Julia etwas unfrisch aus dem „Verdauungsstühle“ gewetzt, und als sie sich die Augen rieb, entdeckte sie, daß vor ihrem Bett ein Gendarm stand, der gekommen war, sie ins Sprißenhaus abzuführen. Ihr Romeo hatte zeitig Lunte gerochen und war geehrt.

Bei der schmalen Kost der Gefängnisfische wird jetzt Julia achtzehn Monate Gefängnis bekommen, dem verlorenen Paradies nachzutrauern.

Der philosophische Einbrecher

Aber die Wirtschaftskrise hat er nicht gelöst

Wegrad, 18. Januar.

Ein recht origineller Wissenschaftler erregte sich in Karam, der zweitgrößten Stadt Jugoslawiens. Dort wurde ein Einbrecher von der Polizei auf frischer Tat erwischt und verhaftet. Vor seinen Richter gestellt, hat der Mann nun auf recht ungewöhnliche Weise seine Verteidigung durchzuführen versucht. Er erklärte, daß er den Einbruch nur verübt habe, um sich das Geld für die Druckkosten für das von ihm verfaßte philosophische Werk zu beschaffen. In der Tat war das Manuskript zu einem umfangreichen philosophischen Werk bei der Ausforschung aufgefunden worden. Der Einbrecher hat außerdem schon vor Jahren ein Buch unter dem Titel „Die Lösung der Wirtschaftskrise“ herausgebracht. Diese abgründige Gelehrsamkeit hat nun aber dem Mann doch nicht viel genützt, denn der Richter verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis, wobei er ironisch bemerkte, dieser Philosoph hätte eigentlich die Wirtschaftskrise erst einmal für sich persönlich lösen sollen.

Ein neues chirurgisches Instrument

Von dem Amerikaner Dr. Zuder erfunden

Newyork, 18. Januar.

Der bekannte amerikanische Chirurg Dr. Zuder in Philadelphia soll ein Instrument erfunden haben, das in Zukunft viele operative Eingriffe im Magen überflüssig macht. Solche Eingriffe können nunmehr von außen her erfolgen. In diesem Zweck wird in den Magen eine Pinzette eingeführt, die von einem langen Gummi Schlauch umhüllt ist. Sie kann leicht nach allen Richtungen bewegt und geöffnet werden. Bei gleichzeitiger Durchleuchtung des Körpers mit Röntgenstrahlen ist es dabei möglich, Fremdkörper aus dem Magen wieder herauszuholen.

Der amerikanische Chirurg soll bereits mehrere Eingriffe auf diese Weise mit Erfolg vorgenommen haben, die bisher nur auf dem Wege einer Operation möglich gewesen wären. So

entfernte er aus dem Magen eines Kaffees drei verschluckte falsche Zähne, aber auch bei einem Eingriff ausgeführt werden. Dem sind wurde eine Silberzahnadel aus dem Magen gefischt. Ein amerikanischer Zahnarzt wird behauptet, daß dieses neue chirurgische Instrument des Dr. Zuder unbedingt eine große Zukunft habe.

Newyorks Kinokönig †

Newyork, 18. Januar.

Wie aus Newyork berichtet wird, ist dort in diesen Tagen der bekannte Theaterkönig Mr. Noyz an einem Herzschlag gestorben.

Als vor vielen Jahren die ersten Versuche mit dem Filmapparat gemacht wurden, war Mr. Noyz einer der Ersten, der sich dieser Erfindung annahm und später aus ihr ein gewaltiges Geschäft machte. Mr. Noyz gestaltete das Kino zu einem Allgemeinut und sorgte dafür, daß es in ganz Amerika populär wurde. Mit einem geringen Kapital eröffnete er in Newyork die erste große Lichtspielbühne, die alsbald reichen Zuspruch fand. Hier wurden die summen Filme aufgeführt, zu denen Mr. Noyz ebenfalls als Erster für eine musikalische Begleitung sorgte. Schon nach kurzer Zeit war der Amerikaner in der Lage, einige weitere Kinos-theater zu eröffnen und mit starken Überschüssen zu versehen. In diesen Theatern haben weltberühmte Dirigenten die summen Filme mit ihren oft 100 bis 150 Mann starken Kapellen begleitet.

Den Höhepunkt seiner Tätigkeit erreichte Mr. Noyz mit der Errichtung des größten Filmtheaters der Welt. Es ist das weltberühmte Noyz-Theater mit seinen 6000 Sitzplätzen, das in seiner Einrichtung und Größe bisher noch nicht seinesgleichen gefunden hat. Neben seinen anderen Kinos hatte der jetzt Verstorbene auch einen Filmbetrieb eingerichtet, der sich über ganz Amerika erstreckte. Allein in Newyork besaß Mr. Noyz über hundert Kinos, was ihm den Ehrentitel eines Theaterkönigs einbrachte.

Gute, preiswerte Möbel

die Ihr Heim behaglich gestalten, zeigen wir Ihnen in unseren großen, fünf Stockwerke umfassenden Ausstellungsräumen

Möbelhaus Zetzmann

Achternstraße — Ecke Baumgartenstraße



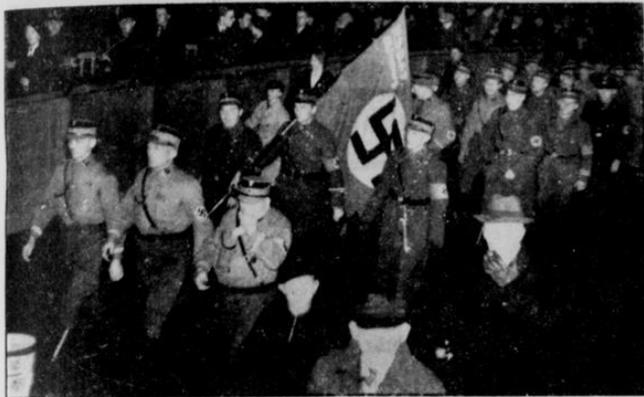






# Aufnahmen vom Erinnerungsmarsch der alten SA und der Kundgebung bei Barlemerher

(Siehe den Bericht in der 1. Beilage)



Die Kampferprobe fliegewohnte erste Sturmabteilung im Aufmarsch

Standartenführer Dr. Brand hält seine Ansprache (Photo: G. Wötke)

## Aus Stadt und Land

Oldenburg, 21. Jan. 1936

### Oldenburger Landestheater

Theaterlangzeit:

Heute:

Das reizende Lustspiel „Großkreimeachen“  
Die nicht anders zu erwarten war, „fang das Publikum Feuer und quittierte mit Beifall bei offener Szene die späßhaften Verwechslungen und Verwicklungen des Stückes und das von Zaune überprüfende Spiel der Darsteller. — Ein Lustspiel, das noch viele Abende hindurch vielen Hörern und Hörerinnen vergnügliche Stunden bereiten wird.“

Morgen nachmittag:

Nachmittags-Anrecht Nr. 7  
Die Puccini-Oper „Tosca“

Morgen abend:

„Der Verrat von Kovara“

Donnerstag:

Wenaufführung:  
„Das Mädchen des Eremiten“  
Musikalische Leitung: Billy Schveppe  
Inszenierung: Fritz Wief

Montag, 27. Januar:

Einmaliges Ensemblespiel Henry Porten:  
„Maria Garland“

RS-Kulturgemeinde:

Morgen:

Für die dritte Mittwoch-Gruppe  
„Der Verrat von Kovara“

### Deutsches Volksbildungswerk

Volksbildungshütte Oldenburg

Nührung durch die Glasstätte heute, 20.00 Uhr. Einige Karten sind noch im Lloyd-Reisebüro, Lange Straße, zu haben. Die Teilnehmer versammeln sich pünktlich 20.00 Uhr am Eingang zur Glasstätte an der Steinger Straße.  
Am Mittwoch, 20.30 Uhr, zweiter Vortrag von Landeshauptdirektor Dr. Lübking zu dem Thema: „Der Schiffsausrüstungsraum zwischen Weser und Ems“.

### Luftschuh-Werbewoche für den Stadtteil Osterburg

Ausstellung: „Erste Hilfe im Selbstschutz“

Die von der Ortsgruppe Oldenburg des Reichsluftschuhbundes vom 18. bis 26. Januar 1936 veranstaltete Luftschuh-Werbewoche für den Stadtteil Osterburg, über deren Einzelheiten wir schon berichteten, hat inzwischen noch eine Bereicherung erfahren. Neben der im Schaukasten der Gärtnerei Engels untergebrachten Ausstellung „Das Luftschuhhaus“, die bekanntlich mit einem Wettbewerb verbunden ist, zeigt die NSV-Ortsgruppe jetzt auch im Schaukasten des Kaufmanns Dreiser (Ecke Kloppenburger und Bremer Straße) eine lehrreiche Ausstellung „Erste Hilfe im Selbstschutz“, die alle die Instrumente, Gerätschaften, Verbandmaterial, Medikamente, Chemikalien usw. zeigt, die in der Ausübung der ersten Hilfe benötigt werden. Zu sehen ist u. a. eine vollständige Aus-

stattung für Wundbehandlung und eine Schutraum-Apothek. Die Ortsgruppe Oldenburg des NSV hat von jeher in ihrer Schulungsarbeit der ersten Hilfe besondere Sorgfalt angedeihen lassen und zahlreiche Laienhelferinnen auf diesem wichtigen Gebiet des Luftschuh-Selbstschutzes ausgebildet. Als Laienhelfer kommen in erster Linie Frauen und junge Mädchen in Frage, da die zur Verfügung stehenden Männer zu anderen Aufgaben des Sicherheits- und Hilfsdienstes oder des Selbstschutzes herangezogen werden müssen. Die Ortsgruppe hat in den Frauen eifrige und unermüdete Mitarbeiterinnen, die sich im Bewußtsein der hohen nationalen Aufgabe, die sie damit erfüllen, der Schulungsarbeit immer wieder gern freiwillig zur Verfügung stellen. Der Arbeit der Frau als Laienhelferin im Selbstschutz soll somit diese Ausstellung gewidmet sein.

\*

\* Kaufmann J. G. Röber †. Der bekannte Oldenburger Kaufmann J. G. Röber, der Vater des Reichshauptalters und Geschäftsführers Carl Röber, ist nach kurzer Krankheit entschlafen. Der Verstorbenen hat sich wegen seines aufrechten, geraden Charakters, seiner lauternden, nationalen Gesinnung und seiner Zuverlässigkeit der allergrößten Wertschätzung erfreut. Er betrieb früher an der Heiligengeiststraße ein in Stadt und Land bekanntes Manufakturwarengeschäft. Den jahrelangen Kampf des Sohnes um die Gewinnung seiner Heimat für die Bewegung hat der Vater miterlebt und durfte Zeuge der politischen Erfolge des Juniors vor und im Dritten Reich sein. Die Teilnahme, die man unserem Reichshauptalter zum Gedächtnis seines Vaters entgegenbringt, ist allenthalben herzlich und aufrichtig.

\* Tagung der Kreisbildungs- und Kreisausbildungsleiter Weser-Ems. Im Plenarjahr des ehemaligen Landtagsgebäude fand unter Leitung des Geschäftsführers und Kreisbildungsleiters des Gauweser-Ems statt. In der Tagung wurde über verschiedene Aufgabengebiete eingehend berichtet und vor allem die bisherigen Arbeiten und Leistungen einer eingehenden Erörterung unterzogen. Behandelt wurde ferner die Frage der Einrichtung der Kreisschule. Nach Beendigung der Tagung begaben sich sämtliche Teilnehmer zum Donnerschwer Friedhof, wo am Grabe des früheren Sportlehrers der Gauhüterkolle Wad Essen, Lüchler, ein Kranz niedergelegt wurde.

\* WGW-Lotterie. Schon wieder wurde ein Gewinnlos von 50 RM gezogen! Die glückliche Gewinnerin ist eine Frau M., die das Gewinnlos am letzten Sonnabendabend in der „Pavaria“ von dem Losverkäufer Nr. 39 (von Kampen) erlangt.

\* Regen setzte gestern in den Abendstunden mit ziemlicher Heftigkeit aus südlicher Richtung ein und brachte den restlichen Sautee schnell zur Schmelze. Es kam auch Sturm auf, der das Wetter höchst ungemütlich gestaltete.

\* Im Hindenburg-Polytechnikum wurde gestern abend durch einen einleitenden Lichtbilder-Vortrag von Dipl.-Ing. Wieding der erste Großkursus für Elektrisches Schweißen eröffnet. Die Deutsche Arbeitsfront hat auch hier die Organisation übernommen, während die technisch-wissenschaftliche Leitung in den bewährten Händen der Fachgenossen der schweißtechnischen Abteilung unserer Ingenieur-Akademie liegt. Diese hat durch ihre tägliche, praktische Erfahrung und durch ihre Verbindung mit den führenden Firmen, sowie durch ihre reiche Material-Prüfarbeit das beste und zuverlässigste Unterrichtsmaterial hierzu zur Verfügung. Die Maschinen des Politechnikums sind mit denen der Strom-Versorgung zusammen in einem guten Lehrraum der Frau, Donnerschwerer Straße, aufgestellt, so daß hier nun an fünf Schweißstellen (zwei Gleichstrom- und drei Wechselstrom-

Transformatoren) gleichzeitig gearbeitet werden kann. Die praktische Leitung hat hier Schweißmeister Zimlich; gearbeitet wird mit sofortigem Beginn Dienstag und Freitag jede Woche, 20 Uhr. Auch die Gewerbeförderungsstelle hat sich für das Zustandekommen des Kurses sehr eingesetzt.

\* Wempe-Vortrag im Volkshausbildungswerk. Im Rahmen der Winterarbeit der Volkshausbildungshütte Oldenburg übten die Vorträge Professor Wempe erwartungsgemäß ganz besondere Anziehungskraft aus. Die verschafften interessante Einblicke u. a. in die Unmöglichkeit des Weltenerbes, in das Meeressleben, in die nordische Wunderwelt. Gestern abend fand die Vortragsreihe unter dem Gesamttitel „Aus dem Wunderbuche der Natur“ mit einem Lichtbildervortrag über die Lebensvorgänge im Blut von Menschen und Tieren ihren Abschluß. Professor Wempe verband es wiederum, die in der vollbesetzten Aula der Deutschen Oberschule an der Peterstraße versammelten, aufmerksam lauschenden Volksgenossen durch leichtverständliche Ausführungen, belebt durch lebensnahenommene Filme, zu fesseln. Der Vortragende befaßte sich u. a. an Hand verschiedener Aufnahmen mit einer gefährlichen Volksseuche, Redner überzeugte den Laien, wie der Arzt auf Grund seines mitropischen Blutbildes mit absoluter Sicherheit Diagnosen stellen kann. Schließlich ging er auf die in tropischen Ländern so gefährliche Schlafkrankheit und deren wirksame Bekämpfung ein. Reicher Beifall folgte den überaus wertvollen Darlegungen.

\* Die Grasnutzung auf den Bermen an den Reichs- und Landstraßen wird jetzt durch die zuständigen Straßenbauämter an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verpachtet. Die Straßenbermen sind in bestimmte Abschnitte eingeteilt und kommen als solche Abschnitte zur Verpachtung, die in den den Pachtstellen am nächsten gelegenen Wirtschaften erfolgt. Die Grasnutzung der Straßenbermen ist eine Angelegenheit, die erkennen läßt, daß im Rahmen der Ernährungsschlacht selbst das Gras, das an den Rainen der Reichs- und Landstraßen wächst, verwertet wird.

\* Ein tiefes Loch im Fußweg am Westfalendamm wirkte sich als ein schweres Verkehrsbehindernis aus und bildete auch eine Gefahr für die Passanten. Das Loch ist ohne ersichtliche Ursache plötzlich in der Nacht entstanden und ist so umfangreich tief, daß ein größeres Hind daran liegt. Die Bodenfestung ist vielleicht auf die frühere ungleichmäßige Ausschüttung des Westfalendamms oder auf eine unterirdische Unterpflung vom Küstental der zurückzuführen. Der Schaden wird im Interesse der Verkehrssicherheit schnellstmöglich beseitigt.

\* Bei der Oldenburger Schloße dürfte die Umstellung des Betriebes der Schloße auf elektrischen Antrieb bis zum Ende dieser Woche durchgeführt sein. Nachdem die Kabel gelegt sind, ist man augenblicklich damit beschäftigt, die Anschlüsse zu den einzelnen Schaltstellen herzustellen, womit man in wenigen Tagen fertig sein wird, so daß mit ablaufender Woche das Öffnen und Schließen der Schloße durch elektrische Kraft vorgenommen wird.

\* Das Frauenwerk der Deutschen Evangelischen Kirche veranstaltet in der Garnisonstraße am Mittwochabend einen Vortrag über „Evangelische Mütterarbeit“. Die Rednerin, Fräulein Dr. Nopitzsch, ist Leiterin des Bayerischen Mütterdienstes im Evangelischen Frauenwerk und Mitglied des Neunerausschusses, der die Evangelische Frauenarbeit bei allen Behörden vertritt. Fräulein Dr. Nopitzsch weiß mit ihrer tatkräftigen, warmherzigen Persönlichkeit richtunggebende neue Wege zu zeigen auf dem wichtigen Arbeitsgebiet evangelischer Mütterarbeit. Daher ist die ganze Gemeinde herzlich zu dieser Veranstaltung eingeladen. Herr Pastor Mühe hat die Schlussanrede übernommen.

\* Die Wirtschaftsprüfungskammer Oldenburg, Ortsgruppe Oldenburg, hielt am Sonntag bei Gramberg am Markt ihre

**732-PS-Sechszylinder ab heute RM 450.- billiger!**  
**4türige Limousine jetzt RM 3950.-**  
**Mercedes-Benz**  
**Georg Schwarfing, Oldenburg**  
 Lange Straße 2.







### Schafft Radfahrwege! Dringlicher Appell Dr. Todts an die Länder und Provinzen

Vor einiger Zeit hat Generalinspektor Dr. Todt in einem Rundschreiben an alle Wegeunterhaltungspflichtigen Länder und Provinzen nachdrücklich auf die vordringliche Behandlung des Radfahrwegbaues hingewiesen.

In dem Schreiben heißt es:  
Alle Bemühungen, das Interesse am Radfahrwegbau und die Einsicht zu wecken, daß die Schaffung brauchbarer Radfahrwege eine dringende Verpflichtung aller Träger der Wegeaufsicht ist, haben zu einem merkbaren Erfolge noch nicht geführt. Bei der Fülle der Aufgaben, welche die Motorisierung des Straßenverkehrs bringt, scheut jeder Wegeunterhaltungspflichtige die Übernahme neuer Kosten. Ich kann aber unter keinen Umständen zugeben, daß diese Frage in erster Linie vom finanziellen Standpunkt beurteilt wird. Der Verkehr mit Fahrrädern gehört zum Gemeingebrauch der Wege und hat schon allein damit den gleichen Anspruch auf ausreichende Betreuung wie jede andere Verkehrsart. Soziale Minderheiten verpflichten gerade dieser Verkehrsart gegenüber sogar zu erhöhter Fürsorge. Danach geht es nicht an, die finanzielle Lösung des Problems allein in der privaten Selbsthilfe der Fahrradradienbesitzer zu suchen. Alle, zum Teil jahrzehntelange Verluste haben auch bislang höchstens zu beschleunigten und nur vorübergehenden, örtlichen Teilerfolgen geführt. Auch alle Forderungen nach einer praxisweisen Sonderbesteuerung der Radfahrer durch das Reich für den Radfahrwegbau haben aus sozialen und tatsächlichen Gründen noch keine Aussicht auf Erfolg. Ebenso geht die Auffassung fehl, daß das Reich sich verpflichtet fühlen müßte, Reichsmittel zum Radfahrwegbau den öffentlich-rechtlichen Verbänden oder auch privaten Stellen zur Verfügung zu stellen. Nur die eifrige Anerkennung ihrer Verpflichtung durch die Träger der Straßenbauaufsicht und die Einsicht, daß hier ein ernstes Problem des Weges und der Lösung harret, und schließlich der gute Wille jeder zuständigen Stelle ist der einzige Weg, die berechtigten Ansprüche des Radfahrers endlich zu erfüllen.

Die gerade jetzt den Verwaltungen vorliegende Aufgabe, die Arbeiten des nächsten Jahres sorgfältig zu planen, planmäßig die nötigen Maßnahmen in die Haushaltsaufschläge einzufügen. Dabei ist zu bedenken, daß der Radfahrwegbau auch eine wichtige Voraussetzung für die weitere Entwicklung des Kraftverkehrs durch die Befestigung der schweren Gefahrenelemente zwischen beiden Verkehrsarten ist. Der Radfahrweg muß den Erfordernissen des Kraftverkehrs besser entsprechen als die Fahrbahn der Straße, wobei dieser keineswegs vollständig zu bedeuten braucht. So wird am besten die im Interesse aller Straßenbenutzer liegende Trennung der Radfahrer vom übrigen Verkehr ohne alle, stets unzulänglich bleibenden Polizeimaßnahmen durchgeführt.

Zur Mithilfe bei den vielfältigen Überlegungen hierzu steht die Reichsgemeinschaft für Radfahrwegbau e. V.,

Berlin NW 7, Dorotheenstraße 11, zur Verfügung, die mit meiner Billigung die Interessen der Radfahrer bei der Planung und Anlage von Radfahrwegen sachkundig vertritt. Sie hat im ganzen Reich Gaustellen eingerichtet, die ich in meinem Rundschreiben Nr. 130/1934 bereits bekanntgegeben habe. Diese Stellen sind und rechtzeitig schon im Zeitpunkt des Entwurfens zur Zusammenarbeit mit den örtlichen Verwaltungsstellen heranzuziehen, ist nötig, um die Aufgabe so zu lösen, wie es den Erfordernissen des Radfahrverkehrs entspricht.

Ich richte noch einmal diesen Aufruf an alle Wegeunterhaltungspflichtigen, ihre dringende Verpflichtung zur Schaffung guter Radfahrwege anzuerkennen und sie in enger Fühlung mit der Reichsgemeinschaft für Radfahrwegbau und deren Einrichtungen planvoll und tatkräftig in Angriff zu nehmen. Was bislang von Seiten der öffentlich-rechtlichen Verwaltung geschah, ist vielerorts auch deswegen Stückwerk geblieben, weil diese planmäßige Zusammenarbeit fehlte.

ges. Dr. Todt  
Befehlshaber:  
ges. T h i e l e, Verwaltungsfeldwebel.

In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß auf Veranlassung von Herrn Dr. Todt der Radfahrwegbau an Reichsstraßen, das sind die Straßen, die vom Reich finanziert werden, planmäßig in Angriff genommen wurde. Rund 700 Kilometer Radfahrwege sind an Reichsstraßen mit einem Kostenaufwand von 2,8 Mill. RM in den beiden letzten Jahren gebaut worden.

Auch sonst sind nach Möglichkeit bei Um- und Neubauten an Reichsstraßen Radfahrwege und Radfahrwege angelegt worden.

Diese so auf unmittelbarer Initiative des Generalinspektors Dr. Todt angelegten Radfahrwege machen un-

### Der Reichsluftschutzbund braucht deine Mitarbeit!

gefahr ein Fünftel der insgesamt in Deutschland in Stadt und Land vorhandenen Radfahrwege aus.  
Es ist zu erwarten, daß sich nunmehr auch die Länder und Provinzen und die Stadt- und Landkreise diesem beispielhaften Vorgehen anschließen und von sich aus alles tun, um für das Millionenheer der Radfahrer eigene Wege zu schaffen.

### Unfallchuz

#### Vortrag mit Lichtbildern von Dr. Koelmann

Der wertvollste Teil eines Betriebes ist der Mensch, und diesen vor Unfall im Betrieb zu schützen, eine der wichtigsten Aufgaben. Und gerade die Unfallverhütung ist ein Gebiet, wo nie genug Aufmerksamkeit geschaffen werden kann. So war es zu begrüßen, daß im Rahmen der fortgesetzten Schulung der Betriebsführer und Vertrauensräte ein Vortrag über Unfallchuz als Thema genommen wurde.

Kreisorganisationswalter B ä s c h e l m a n n eröffnete im Auftrage des Kreiswalters den ersten Schulungabend im neuen Jahre. Außer den Betriebsführern und Vertrauensräten hatten sich noch handwerkliche und verschiedene Berufsgenossenschaftler eingeschrieben. Das Referat über Unfallchuz hatte bereitwilligst Dr. K o e l m a n n, ein Sachmann aus der Unfallgenossenschaft Oldenburger Landwirte, übernommen. Ausgehend von dem Sprichwort: „Unfälle verüben ist besser als Unfälle vergüten“, stellte er die Unfallverhütungsvorschriften. Man kann dem Redner zustimmen, wenn er erklärt, daß mindestens die Hälfte aller Unglücksfälle vermieden werden könnten, wenn die Unfallverhütungsvorschriften beachtet und die Schutzvorrichtungen an den einzelnen Maschinen bei der Arbeit betätigt würden. Leider seien aber in den letzten Jahren

die Unfallsiffern gestiegen. Das kommt von der erhöhten Zahl der Beschäftigten, die ohne die nötige Fortbildung an den Maschinen usw. herangezogen würden. Über 165 Millionen Unfallgebe müssen gezahlt werden. In längeren Ausführungen gab Dr. Koelmann Beispiele von Unfällen, besonders aus landwirtschaftlichen Betrieben, erwähnte die Gefahrenelemente und wies auf die oft größeren Schäden veräußernde erste Hilfe bei Unfällen hin. Besonders bei Unfällen durch elektrischen Strom ist dies äußerst wichtig. Zahlreiche Lichtbilder ergänzten anschließend seinen Vortrag. Zum Schluß forderte Kreiswarter B ä s c h e l m a n n die Betriebsführer und Vertrauensräte auf, besonders darauf zu achten, daß die Schutzvorrichtungen an Transmissionsen und Maschinen vorhanden seien, und was besonders wichtig sei, auch benutzt würden. Je weniger Unfälle, desto weniger Vergütung von Volksermögen.

### Verlobungs-Ringe

Immer preiswert und gut  
Goldschmiede und Juweller-Abteilung von **Harms** in der Schüttenstraße

## Der Mann aus dem Nichts Roman von Gerhard Ritter

17 Fortsetzung

„Teufel!“  
„Schon gut. Ich scherze ja nur.“ Schnell fährt er fort: „Bereits als Student habe ich an dieser Gründung gearbeitet, aber erst bei der Firma Moravius war es mir gelungen, die entscheidenden Schlüsselkonstruktionen zu finden. Mit dieser Offenbarung meiner Erfindung aber war mein Glück gemacht. Die Turbine kam zwar nie auf den Markt, aber ich erhielt von Moravius eine Abfindungssumme in Höhe von 50 000 Mark dafür. Von diesem Augenblick an gewann der Senator ein unerhörtes Interesse an meiner Person. Es schien fast, als ob er von diesem Tage ab die Funktionen des großen Unbekannten aus meinen Jugendjahren, des Herrn Anonymus, übernehmen wollte. So sehr bemühte er sich, auf mein weiteres Fortkommen Einfluß zu gewinnen. Er lancierte und propagierte mich, wo und wie er nur konnte. Ich mußte nach London zu „Gray Brothers“, mit denen er in den allerersten Geschäftsverbindungen handelte, mich in die späteren Jahren die größten Auftritte machte, mich von „Gray Brothers“ aus zu verhandeln, um einen mich mehr interessierenden Vertragskreis zu bekommen, gelang mir dies nicht. Ich habe keine Beweise, aber Hunderte von wohl begründeten Vermutungen, daß Moravius sein rechtlich Teil zu diesem Nichtigem beitrug. Tatsache ist es jedenfalls, daß ich nicht von „Gray Brothers“ wegkam, bis zu dem Augenblick, wo er mich wieder in sein eigenes Unternehmen zurückholte. Hier in L. ging es eine Weile ganz gut, bis er mich vor wenigen Wochen gelegentlich einer Unterredung zwingen wollte, in die Patentanmeldung der ihm von mir zum Zwecke der Vertriebsmachung verkauften Erfindung einzutwilligen. Eben dieser Erfindung, die ich vorhin erwähnte, Liebling. Als ich mich weigerte, seinem Wunsch nachzukommen, geriet er in maßlose Wut. Die Mediosität weiterer Bemühungen einsehend, verabschiedete er mich, höflich grinsend, mit den Worten: „O dio mio!“ Glaube mir, Liebling, er ruht nicht, bis er mich auf die Knie gezwungen hat. Ich bin überzeugt, er scheut kein Mittel, um mich reflexlos in seine Gewalt zu bekommen. Ich weiß noch nicht, was er vorhat, aber das sehe ich, oder besser: fühle ich, daß es nichts Gutes für mich sein wird. Er soll sich jedoch in meiner Widerstandskraft verheeren haben. Gegen den großen Unbekannten meiner Kindheit konnte ich nicht an, weil er ein Schemen, ein Nichts, ein Niemand, eine unbekannte Größe war. Gegen ihn und seine Maßnahmen aber werde ich mich bis zum äußersten zur Wehr setzen. Dazu ist es jedoch nötig, daß ich jetzt aus jedem Vertragsverhältnis und jeder juristischen Bindung mit ihm herauskomme und mich nicht auf den feinsten Kompromiß mehr einlasse. Auch du, Liebling, mußt mir dabei helfen. Bewußt, aber du! Du mußt — du mußt — du mußt —“ Leichensteinschiff packt er ihre Hände. Hochentschieden steht er fe an: „Du darfst auf keinen Fall zu der Einleitung am nächsten bei ihm erscheinen. Unter gar keinen Umständen! Verspricht mir das? Morgen früh werde ich selbst um meine Entlassung bei ihm einkommen. Dann kann er und seine an diesem Abend auf seinem Fell suchen. Dann wird er unbeschönigt müssen, der Herr

Mächtiger, dieser Herr Gewaltiger, dieses fünfundsiebzighährige Geburtsjahrestag —

Vor Erregung ist er aufgesprungen, und Hella ist ihm gefolgt. Das Bild über die Gegenwart der Geliebten ist größer als der Haß auf den Senator. Er überschüttet Hella mit Järlschreien. Seine noch eben wüstensternen Jügel glätten sich und machen dem Ausdruck eines tiefempfindenden Glückes Platz. — Sie aber hängt lachend und weinend an seinem Hals, ihm immer und immer wieder versichernd, daß er sich ganz auf sie verlassen könne und daß sie immer und ewig alle seine Wünsche erfüllen werde, weil sie ihn liebe — liebe — liebe —

Langsam weicht draußen die Nacht dem beginnenden Morgen, und das erste Licht des trübten Morgenlichtes bringt ins Zimmer. Gepenslich beleuchtet der Schein des fahlen Zwielichtes das Paar — IX.

Der Herr Senator ist heute morgen schlecht gelaunt. Ausgeredet in diesen Tagen hat Hans Jürgen wieder verlieren müssen! Unmittelbar vor dem 65. Geburtsstag August Georgs, zu dem so viele Vorbereitungen im Haus zu treffen sind. Zwar hat jener auf dem Bettel, den er bei seiner Abreise auf dem Schreibtisch zurückgelassen hatte, seit versprochen, zeitig genug zurück zu sein. Aber weiß der Teufel, was solch ein großes Kind, ein solcher Romanitler wie dieser Hans Jürgen, unter „zeitig genug“ verstehen mag. Jetzt kann es vielleicht geschehen, daß er, August Georg, bei den Geburtsstagsfeierlichkeiten noch seinen eigenen Befehle geben darf. Und das bloß, weil Hans Jürgen seinen romantischen Reisesimmel nicht unterdrücken wollte. Alle paar Monate pflegt der Bruder nämlich eine kleine private Kurzreise mit einem, allen anderen unbekanntem Reiseziel zu unternehmen, weil er sich einbildet, auf solch improvisierten und plötzlichen Fahrten mehr Ausspannung und Erholung zu finden als während des größten Urlaubs.

Verzerrt greift August Georg zum Telephon, um mit seinem langjährigen Rechtsberater Justizrat Schwarz über eine dringliche Angelegenheit zu sprechen. Wäuten in das Gehör hinein ertönt ein Klopfen, und auf sein „Herein“ betritt ein Angestellter, der die heutige Morgenpost bringt, das Zimmer. Dabei bekommt der Büroangestellte gerade noch die letzten Worte des Telephongesprächs zu hören. — „Zuvor, lieber Justizrat, morgen machen wir die Sache rechtsgültig. — Wie meinen Sie? — Mein Geburtsstag —“ Macht nichts, im Gegenteil, daß mir gerade gut — Wie bitte — — Ganz recht! Was lange währt, wird endlich gut — —“ August Georg steht die heute eingelaufene Post besonders gründlich durch, weil er darunter einen Brief des Direktors Burger mit dessen noch ausstehender Zulage zur morgigen Einzahlung vorzufinden hofft. Leider ist aber das erwartete Schreiben nicht dabei. Verärgert blickt er auf den Kalenderblod.

9. 10. 1932 steht dort zu lesen.  
Unerböt, überhört nicht zu antworten, mein er. Seine Traktion! Rein Benehmen! Neureich!

Tat — tat — tat —, schnurrt das Telephon. Hastig greift er nach dem Hörer.

„Bitte? — — — Selbstverständlich! — — — Sofort.“  
Als er den Hörer zurücklegt, ist alle Mißstimmung aus seinem Gesicht gewichen. Seine Augen leuchten. Der ganze Mensch ist mit Kampfstimmung geladen. Denn Kampf wird es jetzt geben, das weiß er. — Kommt nur, mein Junge, kommt nur, denkt er. Heute gibt es keine halben Entschiedenheiten. Einer von uns muß auf dem Platze bleiben. Ich werde dafür sorgen, daß ich es nicht bin.  
Es klopf.

Die Schlammstift Klingt es in seinen Ohren. Dieser alte Kämpfer aus Tausenden von Wortgefechten wittert den Feind. Den großen Gegner! In diesem Fall sogar einen Gegner, dem er Sympathie entgegenbringt, den er bescheiden möchte. Der sich aber mit Händen und Füßen dagegen wehrt.

Auf sein „Herein“ öffnet sich die Tür, und Stettner tritt ein.

Der Senator geht ihm entgegen, führt ihn zum Schreibtisch und bittet ihn, in einem der Klubessell Platz zu nehmen.

„Zoll ich mich wirklich erfr freuen, Herr Senator?“  
Hoppla hopp, denkt dieser. Warum so heftig? Laut äußert er:

„Warum denn nicht, lieber Stettner?“  
„Ich denke, mein Anliegen wird nicht so lange Zeit in Anspruch nehmen.“

„Kann man nie vorher sagen, lieber Freund.“  
„Also dann danke.“ Damit setzt sich Stettner.

„Zigarette? — Kognat?“  
„Nichts von allem. Vielen Dank!“

„Dann gestatten Sie aber, daß ich mir meine Briefe anschaue.“

„Bitte, Herr Senator!“

„Sehen Sie, wenn Sie so lange hätten stehen müssen, bis ich mir meine Zigarette angezündet habe, das wäre doch unbequem für Sie gewesen.“

„Hätte mir gar nichts ausgemacht, Herr Senator. Ich bin noch jung!“

„Aber schon recht nervös.“  
„Nicht daß ich wäre.“

„Weiß man selbst nie so genau. — Aber Spaß beiseite! Vor allem meine herzlichste Gratulation!“ Dabei erhebt er sich, Stettner über den Schreibtisch hinweg die Hand reichend. Ohne dessen Erlauben weiter zu beachten, fährt er fort: „Brachwolle Persönlichkeit, das Fräulein Braut! Hatte gestern nachmittags den Vorzug, sie zufällig kennenzulernen. Wird Ihnen ja schon davon erzählt haben. Na, werde ja wohl morgen das Vergnügen haben, sie bei mir zu sehen. Werde dann der charmanterten Frau ein bißchen die Cour schmecken. Werden mich hoffentlich nicht gleich losziehen, lieber Freund. — Wie? — — Was — — —?“

„Wie? — Wollen sich nicht äußern. — Gut! — Keine Antwort ist auch eine Antwort! — Denken Sie vielmehr: Schwach nur, alter Narr. Nachts mir viel Spaß. — Weiß ja viel mehr als du! Weiß ja bereits, daß sie morgen gar nicht bei dir erscheinen wird. — Ist's nicht so — —?“

„Wenn es so wäre, wäre ich viel zu höflich, Ihnen das zu bekümmern, Herr Senator.“  
(Fortsetzung folgt.)

# Bürgerverein Osternburg

Die erste diesjährige Arbeitstagung von Vorstand und Vertrauensmännern des Vereins fand in der „Harmonie“ statt. Der Vereinsführer, Bauunternehmer H. Parke- m e h e r, berichtete über die Verhandlungen mit dem Stadtbauamt und Verkehrsinteressenten über die Beseitigung der Rothornbäume an der Stedinger Straße. Diese stellen für den Wagenverkehr ein so großes Verkehrs- hindernis dar, daß ihre Entfernung nicht zu umgehen sei. Das Stadtbauamt habe bei den Verhandlungen aber zu- gesagt, daß die linke Seite der Stedinger Straße (von der Bremer Straße aus gesehen) nach Beseitigung der Rothorn- bäume eine Reihe Lindenbäume erhalten soll. Die Verkehrsinteressenten, die die Entfernung der Rothorn- bäume fordern, wollen zur Wiederherstellung von Baum- schmuck im Stadteil Osternburg einen Zuschuß leisten. Der Vorstand soll an das Stadtbauamt mit der Bitte herantreten,

benennung von Straßen und Plätzen vor der Befestigung des Namens des Bürgervereins zu hören.  
Herr S a y e machte interessante Ausführungen über ein früher vorhandenes Urnenfeld auf dem Gelände des Gutes Drielske. Zwei dort gefundene Urnen befanden

sich im hiesigen Naturhistorischen Museum. Es soll versucht werden, die Lage des Feldes genau zu ermitteln. Man werde dort zweifellos noch Funde machen. Vor Jahren sei im Garten der „Harmonie“ ein Steinbeil gefunden worden. Herr R e u m a n n wies darauf hin, daß die Fundstätte im Gegensatz zu den übrigen Teilen des Gartens eine besonders trockene, sandige Beschaffenheit habe.

## Großveranstaltung des Stadtteils Eversien für das Winterhilfswert am Sonntag, dem 2. Februar

Künftig wie der Stadtteil Osternburg will auch Eversien alles aufbieten, um dem Winterhilfswert zu einem großen Erfolg zu verhelfen. Dank der Initiative der Ortsgruppe Eversien der R.E.D.W. findet Sonntag, den 2. Februar, eine Großveranstaltung statt, wie sie in den Umständen Eversien noch nicht zugezählt konnte. Alle ansässigen Vereine haben bereitwillig ihre Mitwirkung zugesagt, dadurch ist eine reichhaltige Veranstaltungsmöglichkeit geworden. An der Einwohnerliste nun liegt es, durch einen Rasenbesuch zu beweisen, daß sie die vorausgegangene Mühe und Arbeit anerkennen und den Zweck der Veranstaltung, einen namhaften Betrag dem R.E.D.W. zur Verfügung stellen zu können, unterstützen. Auf den Schießständen in Eversien und Hundsmühlen finden den ganzen Tag Potal- und Ehrenscheiben- Schießen statt.

Um 11 Uhr: Platzkonzert der Gau-EM-Kapelle beim Kriegerdenkmal, sowie Vorträge des Gesangvereins Eversien; Handballspiel des TB Eversien.

14.30 Uhr: Großes Fußballweitspiel auf der Zahnwiese.  
15.30 Uhr: Luftschußübung der Feuerwehr am Eversien- Holz; (markierter Fliegerangriff mit Bomben- abwürfen usw.);  
Platzkonzert der Bahnschutzkapelle.

Ab 19 Uhr: In den Sälen von Jan Boge, Joh. Holz, Schmairie und Boebben, Hundsmühlen, große Kollis- abende mit reicher Programmfolge, u. a. Aufführungen, Verlosungen, Preisschießen, Heberausgaben und Tanz. Als eine Veranstaltungsfolge, die wirklich Beachtung verdient.

## Gedenki der hungernden Vögel



auch den Sandweg mit einer Baumreihe zu versehen. Als am besten dazu geeignet wurden Birkenbäume be- zeichnet.

Herr S a y e, der Vorsitzende des Heimatvereins des Vereins, berichtete über den Stand der Arbeiten an der

### Vogelschutzkolonie

auf der Halbinsel zwischen Yunte und Küstenkanal bei der Osternburger Schleuse. Sie schreiten rüstig fort. Es ist aber noch außerordentlich viel in der Sache zu tun, müssen doch etwa 8000 Wägen und Straucher gepflanzt werden! Sehr schwer fällt die Beschaffung der Mittel für Böden, Baumpläne, Dünger, Zirkire und Einriedigung. Der Verein hofft, daß diejenigen Einwohner Osternburgs, deren Gärten im Bereich der Vogelschutzkolonie liegen, und die daher in erster Linie vor ihr Augen haben, ihm einen kleinen Beitrag für ihre Einrichtung zur Verfügung stellen. Er bittet, ihren jugendliche Beiträge seinem Konto bei der Osternburger Bank oder dem Vereins Kassier, Buchhalter Bräuning, oder dem Vorsitzenden des Heimatvereins, Herrn W. Hade, zu übermitteln. Mit dem Staat soll ein Ver- trag über die Pflanzung des Koloniegeländes abgeschlossen werden.

Gefragt wurde über die Abwässerungsverhältnisse in der Gegend der Harmoniestraße. Als Ursache wurden Verände- rungen am Gelände sowie der Umfang bezeichnet, daß ver- schiedene Grundbesitzer die Abzugsgräben nicht gereinigt hätten. Das Stadtbauamt soll gebeten werden, die Sache mit dem Vorstand zu besprechen und dann, soweit erforder- lich, mit der Reinigung der Gräben fällige Grundbesitzer aufzufordern, ihrer Instandhaltungspflicht zu genügen. In einem sehr schlechten Zustand befindet sich die im Besitz der Reichsbahn befindliche Anlage von der Kampstraße nach der Endstraße auf Bahnhof Osternburg. Das Reichsbahn- betriebssamt Osternburg soll gebeten werden, diese Anlage instandsetzen zu lassen. Regelmäßig bei stärkeren Regen- fällen überflutet, so daß sie dann für den Verkehr un- brauchbar sind. Man will das Stadtbauamt bitten, durch Herstellung sogenannter Gullys hier Wandel zu schaffen. Der Oberbürgermeister soll gebeten werden, bei Reu-

## Anbringen von Blomben an Wild

Auf Grund der Wildhandelsverordnung verordnet das Staatsministerium für den Freistaat Oldenburg: Das An- bringen der Blomben an Wild, das vom Beginn des 15. Tages nach Ablauf der Schonzeit in Verkehr gebracht wird, erfolgt durch Beauftragte der Kreispolizeibehörde oder in ihrer Gegenwart unter ihrer Verantwortlichkeit. Die Blom- ben sind unter Verwendung von Drahtschlingen so anzubrin- gen, daß sie nicht ohne Verletzung der Blombe oder ohne Zerstörung der Drahtschlinge entfernt werden können.

Die Blombenzange bleibt im Gewahrsam der Polizei- behörde.

- a) Wild Wild, für das ein Ursprungsschein erforderlich ist, unzerlegt in den Verkehr gebracht, bedarf es keiner Anbringung der Blombe.
- b) Soll Wild, für das ein Ursprungsschein erforderlich ist, in zerlegtem Zustande vertrieben werden, so ist dieses durch Anbringung von Blomben an Rücken, Keulen und Lättern zu kennzeichnen. Die Blombe ist darauf zu befestigen, daß sie auch nach Auslösen des betreffenden Wildteiles aus der Feder sicher an dem betreffenden Teil befestigt bleibt. Es darf kein Teil ohne eine Blombe vertrieben werden.

Wild das Wild, für das kein Ursprungsschein notwendig ist, in den Verkehr gebracht, so muß vorher jedes Stück mit einer Blombe versehen werden. Haben fünf durch Anbringen einer Blombe durch die Hesse eines Hinterlaufes zu kenn- zeichnen. Die Blombe muß auch nach Auslösen des Felles sicher an dem Stück haften.

Bei Flugwild können bis zu zehn Stück mit einer Blombe versehen werden, das mit einer Drahtschlinge, durch die Halsrinne oder durch den Schnabel hindurchgezogen, mit der Blombe zusammengeflochten wird. Keiner Kenn- zeichnung durch Blomben bedürfen bei der Wildzerlegung abfallende Wildteile (das sogenannte „Klein“ oder Koch- wildpret). Die gleichen Bestimmungen gelten für Wild-

arten, die nach Eintritt ihrer Schonzeit mit Genehmigung des Reichs- und preussischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft aus dem Auslande eingeführt worden sind. Hier ist auch die Wild, für das ein Ursprungsschein er- forderlich ist und das unzerlegt in den Verkehr kommt, das Anbringen einer Blombe erforderlich.

Die Grundgebühr als Entschädigung für das Anbrin- gen von Blomben an Wild beträgt für jedes, auf Antrag erfolgende Erscheinen eines Beauftragten der Polizei- behörde



**Luftschutz ist Selbstschutz!**

in einem Kühlhause während eines Tages 1,50 RM. De- zu tritt eine Stückgebühr für Anbringung einer Blombe mit 0,10 RM. Die Stückgebühr erhöht sich um 0,05 RM, falls Kühlhausinhaber dem Beauftragten der Polizei- behörde keine Arbeitsstätte zur Verfügung stellt. Der Stück- gebühr sind außerdem die von der Polizeibehörde festgesetz- ten Selbstkosten für die Blomben zuzufügen.

### Briefkasten

Th. M. (Wette). Der deutsche Dampfer „Elsa“ ist am 30. Januar 1895 mit dem englischen Hochseindampfer „Catabit“ im Englischen Kanal zusammengefahren und kurz nach dem Zu- sammenstoß gesunken.

## Rund um die Erde mit Kapitän Kirckhoff Bericht über einen Vortrag in Elsfleth von Kapitän Kirckhoff

Mit fünf Mann Besatzung verläßt im Jahre 1926 der Fisch- fahrer „Hamburg“, 65 Tz. groß, den Hamburger Hafen zu einer Weltumsegelung. Zweck: Soll wieder einmal ein Rekord ge- schrieben werden, um die Zensationslust eines pp-Vublikums zu erregen? — Nein. Der Sinn der Reise des Fischfahrers „Hamburg“ ist ein anderer — und heute lautet eine aufmerk- same Zubereitung in Elsfleth dem aufstrebenden Vortrage des Weltumsegelers Kirckhoff, der an der Hand eines bildreichen Schmafflins, von ihm selbst während der Reise aufgenommen, den Reisebericht und „weil“ kurz umreißt. In den schweren Nachkriegsjahren, in denen Deutschland, zerrissen in sich selbst und vergerichtet von der Welt am Boden liegt, schlingert, flammst und tollt die kleine „Hamburg“ durch Nordsee, Kanal, Ostsee, Mittelmeer, Indischen Ozean, Stillen Ozean und Ant- antik von Oalen zu Oalen, von Sand zu Sand, von Erdbeil zu Erdbeil. Vom ersten Male nach dem Brüche trat sie wieder die deutsche Flagge durch die Welt. Sie wirbt für ihre Ehre und Gleichberechtigung und kämpft somit für die Wiederher- stellung des Ansehens der deutschen Nation. Gewiß wird die Reise zu einer Heldentat, aber ihr einziger Zweck ist, die Auf- merksamkeit zu erregen, das Interesse für uns zu wecken, um es uns überhaupt möglich zu machen, Trostganda zu treiben. Haben um Oalen tollt auf der Seindand an uns vorüber, überall findet die „Hamburg“ Entgegenkommen, und ganz besonders die begeisterte Aufnahme seitens der Ausländer, die in diesem Gast einen Gruß aus der Heimat, ein Stück deutschen Lebens und deutschen Lebens begrüßen. Bald landend, bald segelnd, rücken farbige Wälder an der Kamera des Kapitäns vorbei. Amerikaner schlafender Rüstung brocken, die Wellenreiter von Miami schieben auf Wasserbüchern durch die Brandung. Vom modernen amerikanischen Seebad Atlantic City bis zu fernem verlorenen Amerikeineln führt ein vielfar- biger, fesselnder Weg. Solche Bilder wechseln mit Szenen aus dem Vorleben einer kleinen Gemeinchaft von fünf Köpfen, die in echter Kameradschaft freunden und Gefährten und alle Tra- pasen teilen. Wunderbare Aufnahmen vom Schiffsfang in gläsernem Wasser wechseln mit Bildern von zerrissenen Zepeln, welche den Ernst und die Gefahren der Segen, in denen sich die kleine „Hamburg“ befand, unverfälscht machen. Ein echt leemännlicher Humor wirft den Vortrag und hebt sich dabei wach- send ab von dem billigen und durchsichtigen „Variete- leemännchen“, den man selber so oft zu hören bekommt und der in der Bevölkerung ein ganz falsches Bild von dem wahren Seemann verbreitet.

und da gebrauchen wir Menschen, die Glauben und den Will- nach vorne haben, nicht Meckerei, die das Große über dem Klei- nen vergessen. Es war mit einer Freude, meine Besatzung nach einer Zurechtweisung über den Nordatlantik im Winter von New York nach Hamburg bringen zu können. Es war mir aber

eine große Genugtuung, so zwei Jahre lang für Deutschland kämpfen zu dürfen. Und mein Vortrag erfüllt einen besonderen Zweck, wenn das alte Weltenerbe durch ihn wieder gewid- met wird, das der Träger eines erfolgreichen Kampfes für Deut- schlands notwendige Seegelung ist. Nur der unerlöschliche Glaube wird unser Deutschland zum Ziele führen, und der Kurs auf das Ziel haben wir aufgenommen in dem Augenblick, als die Datenverhältnisse der Gasse hochgingen.“ Der überaus faszinierende Vortrag schloß mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer.

## Die Sünden der Väter werden heimgesucht

Von Dr. J. Graf

Dieses alte Sprichwort gilt auch noch heute, wenn wir ihm auch vielleicht einen abgedehnten Sinn unterlegen: auf seinen anderen Schalter nämlich gilt es mit so harschem Ernst wie auf dem der Vererbung: Verformene und ent- artete Geschlechter bringen mit unheimlicher Sicherheit wieder untaugliche und unzulässige Nachkommen zur Welt. Was es für Sünde und Geseischaft bedeutet, wenn Vätermerkte sich umgebenird vermehren, zeigen die folgenden Beispiele, die mit dem Genesende des Verleges J. H. Lehmann, Wännen, dem Wende de Gotsch: Vererbungslehre mit Er- g e l u n d h e i t s p f i e g e r (2. Aufl. mit 105 Abb. und 7,20 RM) entnehmen.

Ein Beispiel dafür, wie geistige Minderwertigkeit, Geseischaft und Neigung zu Verbrechen durch eine Reihe von Generationen hindurch vererbt werden, ist die Familie Zuse. Die Stammmutter dieses Verwandtschafts- freies war die amerikanische Kaufmännin Ada Zuse. Sie starb im Jahre 1740, und ihre Nachkommenschaft wurde bis zur Gegenwart erstirbt. Von den insgesamt 2820 Nach- kommen war der größte Teil geistig minderwertig, 709 Ab- stammlinge, über die genaue Angaben vorhanden sind, zeig- ten folgende Zusammenfassung:

64 waren geisteskrank, 174 führten einen unfruchtlichen Lebenswandel, 142 fielen der Armenpflege zur Last, 196 waren unehelich geboren und 77 waren Verbrecher, hiervon wieder 12 Mörder.

Ein ähnlicher Fall wird von dem schwedischen Forscher Lundborg berichtet, der ein 3222köpfiges Bauerngeschlecht in Schweden auf erbliche Vererbung untersuchte. Der erforschte Verwandtschaftsreis erstreckte sich durch sieben Geschlechter- folgen hindurch und umfaßt 377 Familien. Trunksucht, Un- fruchtlichkeit, Geseischaft, Minderwertigkeit und Selbst- mord treten hier in erschreckend hohem Prozentsatz auf, ob- wohl die beiden Stammlinien tüchtige und angesehene Leute waren. Aber unter deren Vorfahren kam erbliche Vererbung schon vereinzelt vor, und unter ihren sechs Kindern befanden sich zwei Alkoholiker. Von da an nahmen Kaiser und Ver- brechen in ungeheurer Weise zu, obwohl die Umwelt- bedingungen (Leben) nur im günstigen Sinne wirkten

konnten. Das Offenbarwerden erblicher Minderwertigkeit wurde durch häufige Verwandtschaftsbeirats begünstigt.

Ein lehrreiches Beispiel ist ferner die amerikanische Familie Kalkoff. Dieser Deckname bedeutet auf deutsch „Gut- schlecht“. Der ganze Stammbaum geht nämlich auf einen ge- meinsamen Stammvater, aber auf zwei verschiedene Stamm- mütter zurück. Der Stammvater war Martin Kalkoff, der Sohn fleißiger und tüchtiger Farmer. Während des ameri- kanischen Unabhängigkeitskrieges lernte er als Soldat in einem Gasthaus ein schwachsinntiges Mädchen kennen. Dem unfruchtlichen Verhältnis entsprang ein uneheliches Kind, das zum Ausgangspunkt unglücklichen Glends wurde. Der ganz uneheliche Zweig umfaßt bis zum Zeitpunkt seiner Erfas- sung durch Goddard 480 direkte Nachkommen und erstreckt sich bis in die Gegenwart hinein. Große Kindersterblichkeit, geistige Minderwertigkeit, Trunksucht, Unfruchtlichkeit und Ver- brechen treten im Verein mit Landflüchtigkeit und großer Armut in erschreckendem Maße auf.

Unter den 480 Nachkommen befanden sich: 82 früh Verlorbene, 143 Schwachsinntige, 36 unehelich Geborene, 33 Prostituierte, 24 Alkoholiker, 3 Epileptiker, 3 Verbrecher. Ferner waren nur 46 Personen, also 10 Prozent, vollstän- dig normal, während von den übrigen nichts Besseres be- kannt ist.

Der nämliche Stammbaum Martin Kalkoff ging häß- lich mit einem gelunden, unbefasteten Mädchen eine Ehe ein, woraus ein Stamm tüchtiger und gesunder Menschen her- vorging.

Dieser eheliche Zweig umfaßt bis zu seiner Erfas- sung 496 Nachkommen, worunter nur zwei Trinker und ein stiller Entschleifer vorliefen. Alle übrigen waren be- gabte und tüchtige Menschen, die zum Teil als Künstler, Gelehrte und hohe Beamte hervorragendes leisteten.

Dieses Beispiel von der Familie Kalkoff zeigt uns vor allem die interessante Tatsache, daß einerseits Anlagen zu Schwachmirt, Unfruchtlichkeit und Neigung zu Verbrechen so wie andererseits solche zu hoher Begabung und Willens- stärke weitervererbt bis ins abertausende Glied.

# Unterhaltung und Wissen

Katechismus der Nachrichten für Stadt und Land Nummer 20 \ Dienstag, den 21. Januar 1936

## Geist der Antike

Von

Curt Hoyer

Der Geist der Antike fand in Deutschland zwei Stätten der Auferstehung: das klassische Weimar und das klassische Berlin. So verschiedenes sind diese Städte, so verschiedenes ist die in ihnen erstandene Antike. Es ist viel Mißverständnis zwischen ihnen gewesen bis auf unsere Zeit. Und die größten Deutschen, sinnbildlich für beide Städte, Friedrich der Große und Goethe, haben einander nicht ergänzt in ihrer schöpferischen Liebe zum hellenischen Altertum, sondern im Gegenteil...

Das Mißverständnis: es kommt einmal klar zutage in einem der Gespräche mit Goethe, die uns GERMANN überliefert hat. Da sagt Goethe über das Dämonische: „Es wirkt sich gern an bedeutende Figuren, und wählt es sich gern etwas dunkle Zeiten. In einer klaren prosaischen Stadt wie Berlin fände es kaum Gelegenheit, sich zu manifestieren.“

Und dann kommt der unglückliche junge Kleist aus dieser „prosaischen Stadt“, als Antarktion der ins Geistige überfesten Dämonie Preußens, — und der föhländische heitere Goethe von Weimar versteht ihn nicht, merkt die Wirkung von Kleists heiterem Werk „Der zerbrochene Krug“ durch eine an sich verdienstvolle weimarische Aufführung mit unfeinigen Pausen... Sieht, fühlt, ahnt das Genie in Kleist nicht.

Goethe erlebte die Dämonie Preußens nicht, die sich in Kleist unfehlbar, für alle Späteren bezeichnend, gesammelt hatte.

In der idealistischen Stille von Weimar war eine Antike erstanden, die sich nach Menschheitlichem sehnte und es in der engen Felle der Humanität zu beschwören suchte. Goethe sagt von der preussischen Hauptstadt: hier werde „Poesie durch Geschichte, Charakter und Ideal durch Porträt, symbolische Behandlung durch Allegorie, Landschaft durch Anspielung, das Allgemein-Menschliche durch Vaterländisches verdrängt“.

Der große Dichter und Genius von Weimar mißdeutete die natürliche Kraft jenes klassischen Berlin, das aus seiner preussischen Natur heraus rassistische Geschichte und Kunst und Ideal umsetzte. Neben Kleist, dem jung Dahingegangenen, steht der in der Baukunst ebenbürtige Götz, den auch ein buntes Schicksal früh dahinnahm. Neben Alexander von Humboldt, der die großartige Neugierde des ganzen Erbraums erhaute und geistig gestaltete, stand der realistische Bildner Schadow und hinter ihm noch der bewußt preussisch schaffende Schinkel. Und verbannte nicht Goethe selber dem in Berlin geistig wurzelnden Winkelmann, dem Schupfersohn aus Stendal, unerbört viel?

Er, der große Gestalter im Wort, hatte einmal gesagt: „Dem deutschen Künstler, so wie überhaupt jedem neuen und nordischen, ist es schwer, ja beinahe unmöglich, von dem Formlosen zur Gestalt überzugehen.“ Aber in dem klassischen Berlin um 1800 leben wir einen Stil erwachenden, der eben gerade aus der herben, männlichen Realität des Erbes des großen Friedrich die Gestalt findet und aus eigenem Erleben schafft: die Heldengestalt und das Siegesymbol. Das ist keine Nachahmung mehr, das ist eigener lebendiger schöpferischer Stil!

Was Goethe im Wort gestiftend geschaffen hatte in Weimar, das blieb uns die Stadt als B a u w e r k schuldig. Der gierende Klassizismus der privaten Räume der weimarischen Schöpfer ist kein bleibendes, lebendiges Denkmal der inneren Größe des klassischen Deutschland, wie es die antiki-

schen Bauten Schinkels und seiner Vorgänger und Nachfolger in Berlin sind. Der preussische Stil wies in die Zukunft, die Jähle von Weimar blieb ein schöner Traum.

Aber es liegt über dieser preussischen Klafft ein Hauch des Tragischen: unerfüllt blieb das Erbe Kleists, unerschöpft blieben die Visionen und Pläne der großen Berliner Baumeister. Im Feitalter der Gründerjahre und alledem, was folgte, ging der preussische Stil unter, so wie die große innerliche Geistesgehalt des preussischen Idealismus Kant's, Fichtes und Hegels unterging. Der Weltkrieg mußte erst wieder eine Geisteszeit werden, die an diese Klafft antäufte und sie schöpferisch erneuerte.

Sind wir deshalb undankbar gegen Weimar? — Keineswegs! Goethe hatte in Berlin einen musikalischen Freund, den Begründer der ersten deutschen Liedertafel, Komponisten vieler Goethe-Lieder, den Maurermeister Jeller. Als der im Alter einmal Goethe in Weimar aufsuchte, machte ihn der greise Dichter mit GERMANN bekannt, und sie verlebten sehr heitere Stunden. Goethe sprach später über ihn zu seinem GERMANN und meinte, man müsse sich an einer gewissen Ferneheit des Berliner Freundes nicht stoßen. „Ich kenne kaum jemand, der zugleich so zart wäre wie Jeller. Und dabei muß man nicht vergessen, daß er über ein halbes Jahrhundert in Berlin zugebracht hat. Es lebt aber, wie ich allem merke, dort ein so hervorragender Menschensatz, besonnen, daß man mit der Zeitstufe nicht weit reicht, sondern daß man Haare auf den Zähnen haben und mitunter etwas grob sein muß, um sich über Wasser zu halten.“

## Wind

Von

Ctto Bertram, Oldenburg

Ich liebe ihn. Er treibt die Wolken über die Erde. Ist es nicht Glück, am Fenster sitzen oder auf einem Hügel liegen und zuhause, wie die Wolken ziehen? Stunde um Stunde. Aus der Ferne in die Ferne.

Der Wind treibt die Wolken. In unserer Gegend weht er häufig aus Nordwest. Dann ist er vielleicht gefürchtet. Und wenn er so über's Meer geblasen kommt, dann jähert manch Herz und bangt um die Lieben draußen auf dem Meere. Aber auch Küstenerwohner können ein Lied davon singen, wie der Wind, zum Sturm entseßelt Haus und Hof, Leib und Leben bedroht.

Bergt einmal diese schlechte Seite des Windes. Er wiegt die Wälder. Die brauen. Er läßt über die Felder. Sie wogen und tauchen. Er streicht über die Büsche, und ihre blattbewimpelten Gerten schaukeln sich fröhlich. Leise weht er um den Krautacker oder hängt sich im Herbst in die entblätterten Weidenruten am Bach. Im Sommer legt er sich auf die Wiese und spielt mit Gras und Blumen. Sonne sich.

Er ist das ganze Jahr hindurch da. Oft steht er morgens mit der Sonne auf und wandert zum Meer, um am Abend als kühlender Hauch von der See wieder zurückzukehren. Bisweilen flüßt er plötzlich ihre Zugen; er wird ja nie alt. Dann wieder entseßelt er seine ganze Kraft: springt auf, läßt Staubwirbeln die Straße entlang in die Stadt. Schlägt Türen und Fenster zu. Reißt lockere Ziegel von den Dächern und morliche Zweige von den Bäumen. Bläst mit vollen Waden die Wälder von der Reine. Toßt in den Häusern, daß ein Jittern durch die Wände geht. Hebt in den Räumen.

Kein anderer als eben Goethe konnte den Tatbestand P e r l i n so klar ausdrücken: preussische Raubbau, föhlische Härte mit der Härte einer Innerlichkeit, die durch alle Werke seiner Klafft klang.

Berlin nimmt heute eine große Ueberlieferung auf, wenn es zur Feier der O l y m p i a d e 1936 eine antike Haltung erneuert und den Menschen antiker Tugend, der heroischen Jugend, einen festlichen Sammelplatz erbaut. Die Bauten des neuen Olympia-Stadions ragen jetzt in wahrhaft antiker Größe und baulicher Klarheit auf dem Hügel des Grunewalds, wo einst neben der Heerstraße das Stadion in Anlehnung an antike Motive für die 1914 ausgefallene Olympiade eingerichtet ward. Was wir heute sehen, ist viel gewaltiger, klarer und wirkungsvoller. Es entspricht den besten Bautraditionen der preussischen Hauptstadt. Es kommt jetzt darauf an, auch die innerliche Anknüpfung an diesen baulich erneuerten Geist der Antike zu finden: alles zu überwinden, was die Zeit seiner verdrabt.

Das ist keine kleine Aufgabe. Die Olympiade kann ein äußerer Anstoß dazu werden. Innerlich — ist der Weg noch weit. Aber die Jugend, die sich heute dessen bewußt ist, hat in sich die Hindernisse weggeschafft, die einst dem Geiste Fichtes, Hegels und Schinkels entgegengeleitet wurden. Der Raum für einen Menschen antiker Freiheit und Größe ist geschaffen. Berlin hat eine große Aufgabe angefaßt. Es kommt jetzt darauf an, ob es die geistige Kraft speichern kann, sie innerlich zu lösen — das heißt: Weimar in sich aufnehmen und im Deutschen zur lebendigen Wäite eines Volkstums zu bringen.

Hüpft und tanzt straßauf und straßab. Setzt pfeifend über die Klage.

Wirft den Männern die Hüte vom Kopf. Wählt sich in die Räder der Wäden und Frauen. Lacht und flüßt jollend in den Wald. Reißt Tannen aus. Stürzt eine alte Eiche. Schmeißt die Enten auf dem See und legt uns im Winter die Schneeflocken ins Gesicht. Im Herbst er trägt er die Drachen der Kleinen in höchste Höhen. Er richtet sich nach seiner Jahreszeit. Sein Leben ist immer und ewig.

Im lauen Abendwind sich broken auf dem Gipfel ein Mensch und jauchzt in Freude. Reißt Rod und Hund auf und wirft dem Wind die Arme entgegen: Setz! im Wind zu stehen, mit heißem Herzen und nackter Brust!

Und dann ist es Nacht. Der Wind ist still geworden; heimlich geht er um die Häuser. Koff die brennenden Waagen der Liegenden. Rinn leise durch die Seele eines Bedenkenden... Und du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er brauft. Haucht das Licht aus an einem Sterbebett. Bläst den Atem an und horcht lautlos in die Träume der Menschen...

## Der schlagfertige Mozart

Kaiser Joseph war wohl ein Schüler Mozarts, konnte aber mit dessen Musik nicht viel anfangen. Nach der ersten Vorstellung der „Entführung aus dem Serail“ sagte er zu dem Komponisten: „Du schickst für unsere Ohren und gewaltig viel Noten, lieber Mozart.“ Darauf erhielt er die Antwort: „Gerade soviel Noten, wie nötig, wie unbedingt notwendig sind.“

## Schüler als Kartenpieler

Der junge Schüler versuchte sich im Kartenpiel. Ein Nachbar, der sich durch diese Übungen geistig fühlte, bemerkte: „Die spielen wie David, nur nicht so gut.“ Der Dichter antwortete: „Sie reden wie Salomo, nur nicht so klug.“

## „Hänsel und Gretel“ in Veer

Gestern fand eine Eroberung von Veer statt; die erfolgreichsten Angreifer waren Oldenburger. Im heimlichen Nachhinein folgte die Kritik der „Nachrichten“. Man mußte doch sehen und hören, was sich da tat. Als großer Heldreich schlug sich Kapellmeister Hans S o j m a n n mit seiner Ehegar gut ausgebildeter Künstlerin durch. Aber er hatte nicht alles zu sagen, da seine Frau A n n e O b e r t-Hoßmann Regie führte. Das war gut so.

Der Saal des „Zwoli“ war bereits brechend voll, als wir eintrafen. Weit über tausend Kinder füllten den Raum und ließen es sich auch nicht nehmen, bei besonders ausgeprägten Szenen mitzuspülen. Zwar sperrte ein hohes Gitter das Orchester vom Publikum ab, doch fetterten die kleinen Wärdchen und Mädels bebende hinauf, um die selbst keine Pause und all die anderen Klangumdring von der Nähe aus zu betrachten. So ging es nachmittags in der Jugendvorstellung recht familiär zu, was die Stimmung durchaus nicht beeinträchtigte. Als der Besenbinder sein Herzstück sang und dann gar die Here selbst ihren Hitt durch die Klänge vollführte, saßen die Wärdchen alle verdächtig still auf ihren Wägen, eine unübersehbare Menge Wärdchen eines solchen Saales und einer entsprechenden Hülfsmittel. Es ist keine Kleinigkeit, mit den geringen Hülfsmitteln eines solchen Saales und einer entsprechenden Wägen die große Oper aufzuführen. Das Publikum war sehr erregt und unruhig, was den Dirigenten zu einer energiegelassen Aufforderung zur Ruhe vor Beginn veranlaßte. Vor dem zweiten Akt spielte das Landesorchester einen Tusch und vor dem dritten blies Entelmann eine steile Fanfare aus seiner Trompete, um die Gesellschaft zur Aufmerksamkeit zu bringen. Der Kritiker hatte sich auf die Bühne begeben, weil dort die echte Opernformung herrschte.

Daß das Landesorchester ausgezeichnet musizierte, wird jeder glauben, denn Sumperbünds Märchen ist schließlich nicht zum ersten Male von dieser alten Garde gespielt worden. Schwerer hatte es der Mittelmann, Kapellmeister Schumann, der den Kontakt mit der Bühne erreichen und aufrecht erhalten mußte. Es gelang ihm ausgezeichnet, und er freuten uns, Hofmann wieder einmal in seinem alten Element zu sehen, das er ja gut beherrscht; vor erinnert sich nicht seiner Tätigkeit als Kapellmeister am Oldenburger Landesorchester? Hofmann und seine Gattin, die unvergeßene Solotanzfängerin des Landesballets und Gesangs-Pädagogin, hatten die hervorragenden Mitglieder ihrer Gesangsgruppe für diese Aufführung mobilisiert. Die Leistung dieser jungen Künstlerinnen und Künstler war beachtenswert, denn sie konnten ihre Rollen wie am Schnürchen. Es schloß kein Einfall, und auch das Material dieser Stimmen war gut. So zeigten sich vor allem die beiden Titelfiguren ausgezeichnet besetzt. Irmgard A t h m a n n sang die Gretel ganz reizend und spielte sie auch mit der Lieblichkeit des ungeschwäteten Kindes. Ihre Partnerin, Else W e d e r, be-

satz das Jungenbäse und Burschikose über Hänsel, das für die Rolle notwendig ist. Kein Wunder, daß bei diesem Spiel der beiden die Augen der Wärdchen immer größer wurden, und daß am Abend auch die Erwachsenen sich von der reizenden Duetten gelangen nehmen ließen. Es wurde nämlich am Nachmittags für die Jungen und am Abend für die Erwachsenen gespielt. Die Mutter sang Irmgard W e i n e r s mit ihrem charaktervoll klingenden Meszopran, und Arthur W a p e r l e i n sich seinen Bariton beim Vater Besenbinder. Dabei tanzte er wie ein Wärd und blieb doch das gutmütige Herz, das einen rechten Vater zum einmal ausmachte. Der Schnaps mußte ihn naturgemäß ein wenig heiser stimmen, doch gehörte das gewiß zur Rolle, womit beweisen ist, daß Waperelein einen guten Künstler abgibt, denn es ist nicht leicht, gerade diese Rolle eindrucksvoll zu gestalten. Als die Krachherbere, die W a n t e l m a n n, mit unendlich langer Nase und riesigem Ht aufstapfte, schaute das Auditorium gebannt auf das Drama, um schließlich mitzujubeln, wie sie im Wärdchen zu einem großartigen Versuch schenkte. Wir Großen müssen dabei geradezu weise feststellen, daß die Here wenigstens ein ausdrucksvolles Altorgan besitzt, das mit den vielen Unarten auch die Stimmen des Tau- und des Entelmanns; wir waren der Meinung, daß beide von ein und derselben Künstlerin gesungen wurden, aber das Programm gibt einmal Erla de B r i e s und das andere Mal Emma S i p p a n, so daß wir gern beide loben. Während zu sehen wurde die Engel in dem großen Bild des zweiten Aktes. Die Stadt Veer kann stolz auf diese kleinen Schönheiten sein, die von der Himmelstleiter herabfliegen, um Hänsel

und Gretel im Traum zu erscheinen. Auch die Kuchenkinder, die erlöst werden, fanden den Beifall ihrer Freunde und Freundinnen in der Stadt, denn die tausend mögen sie alle gefannt haben und über ihre märchenbäse Verwandlung verwundert und entzückt gewesen sein. Wer von uns erlebte nicht das erhebende Gefühl solcher Stunden, in denen man im überirdischen Gewand und im zauberhaften Licht der Bühne der Phantasie einen unendlichen Spielraum gewährt? Es sind die unvergeßlichen Kindheitserinnerungen, die man sowohl vom Parkei wie von der Bühne mit ins spätere Leben hinein nimmt.

Den Dank für diese außerordentliche Gabe der Kunst in Veer wird man in erster Linie dem Ehepaar Hofmann geben müssen, das ja jährlich in manchen Konzerten oder ähnlichen Veranstaltungen seine Kräfte einsetzt. Dann gehört ein großer Teil der Anerkennung dem Verein zur Pflege volkstümlicher Musik „Orpheus“ in Veer, aus dessen Kreis der Chor der Mitwirkenden stammt. Wie wir weiter hören, ist die KZ-Kulturgemeinde dabei beteiligt. Um die Dekorationskosten hatten die Firmen Gerriet Hüthaus und Albert Boorwolf verdient gemacht, um das Ballett Erla de Bries und um die so schwierige Beleuchtung in so anspruchsvollen Verbältnissen H. F. Hugo. Wenn wir all zusammen betrachten, dann läßt sich nur das Beste von diesem Unternehmen sagen. Der Dirigent Hofmann, seine Schüler und die seiner Gemahlin, das Landesorchester und alle Mitwirkenden können mit dem Erfolg ihrer Arbeit sehr zufrieden sein. Daß Tausende von Kinderbergen, auch die der Alten, von diesem Ereignis in Veer zehren, ist die Wäbe wahrlich wert, und das Beispiel ist nachahmenswürdig, aber es dürfte nur schwer seine Nachahmer finden. Ein höheres Lob für die Veranstalter vermögen wir nicht anzubringen. Dr. K. B.

## Die Scharfschützen

Berlin 1848. Die mehrbäte Mannschaft der Landes-hauptstadt war zu Bürgerwehr ausgehoben worden, unter ihnen der damals stöbdekanne Kaufmann Proben, der als Hauptmann eine Kompanie zu führen hatte.

Eines Tages zog dieser an der Spitze seiner Kompanie hinaus zur Scharfschützen. Auf den dort gelegenen Schieß-fänden eines Herrn Peters sollten die wäderen Wehrleute ihre Schießkunst erweisen. Mit scharfe Patronen füllte jedermann bei sich, und bald benutzten die Wärdchen furcht- lebermann über die dahenebende. Mit stolz geschwulter Brust saßen Hauptmann und Schützen dem schießenden Pulverdampf nach. Sieh über die Schießergebnisse zu unterrichten, hielt man nicht für nötig; niemand traute dem andern einen Schießschuß zu.

Das Schießen war beendet. Da ließ sich der Herr Hauptmann den Wehler der Schießstände rufen und fragte ihn: „Was sind wir Ihnen schuldig, Herr Peters? Die Berliner Bürgerwehr zählt alles!“

Bedächtig blickte sich Peters um und meinte: „Einen Augenblick, Herr Hauptmann, da muß ich erst mal nachsehen.“ Dann ging er den Stand hinunter zur Scheibe und untersuchte sie eingehend. Bald war er wieder zurück. Treuherzig kopfte er dem Herrn Hauptmann auf die Schulter: „Herr Hauptmann, ich frustriere, Sie haben nicht zu bezahlen, — die Scheibe ist jarnich labiert!“

Die braven Bürgerwehrleute, die zwei Stunden Schieß-übung gehalten und die letzten Patronen verloschen hatten, marschieren darauf folgen Schritt und mit mäßigem Gesang zur Stadt zurück. Nicht genug konnten sie den ehrlichen Peters rühmen, der „ja keine Bezahlung da nehmen wollen!“ Adolf Reß.

Fragen des Hypotheken-Mortuariums

Durch das von der Reichsregierung kurz vor Weihnachten... Durch das von der Reichsregierung kurz vor Weihnachten...

Einheitswerte

Wie schon aus einer vor einiger Zeit erschienenen Presse-... Wie schon aus einer vor einiger Zeit erschienenen Presse-

Grundlage für die Ermittlung der Einheitswerte bildet das... Grundlage für die Ermittlung der Einheitswerte bildet das

Bei Bewertungen überhaupt ist nach § 50 des WVG, soweit... Bei Bewertungen überhaupt ist nach § 50 des WVG, soweit

Berliner Börse

Der kleineren Geschäft eröffnete der Aktienmarkt die neue Woche... Der kleineren Geschäft eröffnete der Aktienmarkt die neue Woche

Landwirtschaftliche Märkte

Die Lage auf den deutschen Schlachtmärkten wurde in der... Die Lage auf den deutschen Schlachtmärkten wurde in der

ein Ein- oder Mehrfamilienhaus usw. handelt. In geeigneten... ein Ein- oder Mehrfamilienhaus usw. handelt. In geeigneten

Der Spiegel des Tages

Der Reichsbahnverkehr im Direktionsbezirk Münster im Dezember 1935... Der Reichsbahnverkehr im Direktionsbezirk Münster im Dezember 1935

Der Torimund-Ges-Rand bis zum 3. Februar geblieben... Der Torimund-Ges-Rand bis zum 3. Februar geblieben

Starker Neuzugang der öffentlich-rechtlichen Lebensversicherung... Starker Neuzugang der öffentlich-rechtlichen Lebensversicherung

Webenergebnisse des Nahrungsgewerks... Webenergebnisse des Nahrungsgewerks

Starker Neuzugang in der öffentlich-rechtlichen Lebensversicherung... Starker Neuzugang in der öffentlich-rechtlichen Lebensversicherung

Die im Verband öffentlich-rechtlicher Lebensversicherungs-... Die im Verband öffentlich-rechtlicher Lebensversicherungs-

der erstet werden konnten. Torimund und Bremen behaupteten mit... der erstet werden konnten. Torimund und Bremen behaupteten mit

Bremen, 20. Jan. Einlieferungen. (Preis für 100 kg in... Bremen, 20. Jan. Einlieferungen. (Preis für 100 kg in

Werte, 20. Januar. Getreide-Wochenbericht. In der letzten... Werte, 20. Januar. Getreide-Wochenbericht. In der letzten

Glückwunsch, 20. Januar. Vieh- und Schweinemarkt. Auf... Glückwunsch, 20. Januar. Vieh- und Schweinemarkt. Auf

Schweine a) fetze Speckfleisch 56,50, a2) vollfleischig 56,50, a) 51,50... Schweine a) fetze Speckfleisch 56,50, a2) vollfleischig 56,50, a) 51,50

Offen, 20. Jan. Viehmarkt. Auftrieb: 1041 Rinder, 112... Offen, 20. Jan. Viehmarkt. Auftrieb: 1041 Rinder, 112

Offen, 20. Jan. Viehmarkt. Auftrieb: 1041 Rinder, 112... Offen, 20. Jan. Viehmarkt. Auftrieb: 1041 Rinder, 112

Schiffsnachrichten

Norddeutscher Lloyd Bremen. Abreise heute, 20. Jan. Bremer... Norddeutscher Lloyd Bremen. Abreise heute, 20. Jan. Bremer

Deutsche Afrika-Linie. (Meinungs-Einzel - Deutsche Afrika... Deutsche Afrika-Linie. (Meinungs-Einzel - Deutsche Afrika

Deutsche Dampfschiffahrt-Gesellschaft. (Meinungs-Einzel -... Deutsche Dampfschiffahrt-Gesellschaft. (Meinungs-Einzel -

Deutsche Dampfschiffahrt-Gesellschaft. (Meinungs-Einzel -... Deutsche Dampfschiffahrt-Gesellschaft. (Meinungs-Einzel -